

Heute Preisverteilung:
„Deutscher Wald und Garten“

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER DR. FRITZ GERLICH

NATURRECHTSVERLAG G. M. B. H. MÜNCHEN
Schriftleitung und Verlag: München 2 M, Hofstatt 5, II. Stock.
Postcheckkonto München Nr. 2426 • Telephon 93378/93379
Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Mittwoch-
Ausgabe

Einzelverkauf: 20 Pf., 40 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen
Bezugspreis monatlich RM. 1.20 zuzüglich 20 Pf. Liefergebühr,
bzw. bei Zustellung durch die Post 26 Pf. Liefergebühr.
Kostenlose Unfall- und Sterbegeldversicherung

Nummer 51

München, 14. Dezember 1932

4. Jahrgang

Kampf gegen Ronnersreuth!

(Siehe Seite 3)

Staatsarchivrat Dr. Winkler:

Entwicklung der Monarchie in Deutschland

Die in der letzten Nummer des „Geraden Weges“ angekündigte Aufsatzreihe über die Frage „Republik oder Monarchie“ leiten wir heute ein mit der nachfolgenden Abhandlung von Staatsarchivrat Dr. Winkler:

In der germanischen Urzeit gab es ein Königtum zuerst bei den im Osten wohnenden Völkern; die westlichen behielten länger die freistaatlichen Formen der Volksgemeinde bei. Doch hatte damals die Monarchie wesentliche Züge mit der Republik gemein: hier wie dort gipfelte die Verfassung in der Volksversammlung; in ihr kam der politische Wille des Volkes zum Ausdruck; in ihr vollzogen sich auch die wichtigsten Vorgänge der Verwaltung. In der Volksversammlung oder Landessgemeinde, wie man sie nach heute noch in der Schweiz vorhandenen Beispiel nennen kann, in der die wehrhaften Männer nach Recht und Pflicht erschienen, wurde über Krieg und Frieden beschlossen, fanden Wehrhaftmachung und Freilassung statt, wurden die Opfer den Göttern dargebracht, die öffentlichen Wahlen zu den Aemtern der Fürsten und Heerführer und auch der Könige vollzogen, wurden fremde Gesandte empfangen und Verträge abgeschlossen, wurde endlich auch Gericht gehalten über öffentliche Friedbrecher und Landesverräter.

Die wichtigsten Angelegenheiten des Landes und des Volkes fanden also unter Teilnahme aller wehrfähigen Männer ihre Erledigung; in der Zeit von einer Versammlung bis zur anderen führten die gewählten Fürsten die minder wichtigen laufenden Geschäfte gleichsam als Beauftragte des Volkes. Als Beauftragter erscheint in der älteren Zeit überwiegend auch der König; von den kleineren gewählten Gaufürsten unterscheidet ihn, daß er das Friedensgeld, d. h. das Strafgeld für Verbrechen erhielt, welches in Freistaaten die Landessgemeinde einzog, und daß es ein herrschendes Geschlecht gab, aus dem man den König wählte. Uebrigens war die Königswahl eine echte

Wahl. Denn nur der Tüchtige sollte gewählt werden. War der Nächstberechtigte aus der Familie nicht zum König und Heerführer tauglich, so wurde ein anderer, wenn es sein mußte, auch nicht aus dem Königsengeschlecht, sondern aus einer anderen Familie von Ansehen gewählt.

Zur Zeit der großen Wanderung bildete sich bei den ostgermanischen Völkern, die mit dem römischen Staatswesen in Berührung kamen und sich vielfach dem Römischen Reiche haben eingliedern lassen, ein neuer Begriff von der Herrschaftsgewalt aus. Die freien, mitbestimmenden Volks-



Straßen steigt um!

genossen wurden zu Staatsuntertanen, über welche das von den Römern mehr oder minder abhängige Königtum ähnlich gebot wie über die römischen Bewohner. Bei manchen dieser Völker, den Ostgoten, den Vandalen und Burgundern, gelang es den Königen, den Erbanspruch der Krone durchzusetzen, bei den Westgoten und Longobarden erhielt sich das Wahlkönigtum. Während aber die meisten dieser germanischen Staaten auf römischem Boden nur Uebergangserscheinungen blieben, die früher oder später wieder untergingen, war dem fränkischen Stamme unter kraftvollen Königen am Ende der Völkerwanderung die Bildung eines Staatswesens von den Rhein- ufern bis zur atlantischen Meeresküste beschieden, welches für die weitere Entwicklung des Abendlandes von größter Bedeutung wurde. Der Frankenstaat, der sich durch Eroberungszüge seiner Könige weit über ehemals römisches Staatsgebiet ausdehnte und eine Reihe von germanischen Stämmen unterwarf, war trotz entwickelterer Staatsformen innerlich keine Einheit. Nur das Königtum stand über all den verschiedenen Teilen des Reiches und suchte den Unterbau der vorgefundenen römischen Staatseinrichtungen mit den germanischen Volksrechtsüberlieferungen zu verschmelzen. Ohne Zweifel hat die kriegerische Bewegung der Völker in der Wanderzeit die Gewalt des heerführenden Königs gestärkt.

Herrschaft der Frankenkönige

Im Frankenreich half zur Mehrung des königlichen Ansehens außerdem die Anschauung, welche die unterworfenen Römer von der unumschränkten Herrschergewalt besaßen und nunmehr auf den Frankenkönig übertrugen. Hierzu kam der Erwerb umfangreicher Krongüter, die dem König durch seine Eroberungszüge zufielen und die ihm die Mittel gaben, hinwiederum seine Getreuen zu belohnen und ihre Zahl zu mehren. Schließlich war auch der Einfluß der Kirche auf das monarchische Denken nicht zu unterschätzen. Denn indem die fränkischen Könige das Christentum annahmen und der Kirche ihren Schutz angedeihen ließen, gewannen sie zugleich die wohlorganisierte und hierarchisch gegliederte Kirche als Stütze ihres Staates und ihres Königtums.

Aber trotz aller Machtsteigerung, die das Königtum im Frankenreich erfuhr, war es weit von einer unbeschränkten Herrschaft entfernt. Auch der fränkische König konnte nur nach Maßgabe des geltenden Rechtes Befehle erlassen; die Untertanen schuldeten ihm nur Gehorsam, soweit er sich im Rahmen des Rechtes hielt; durch einseitige Befehle konnte der König das Volksrecht nicht ändern. Seine Macht über das Volk beruhte ganz wesentlich auf seiner Tüchtigkeit, durch die er sich auszeichnete.

Auf der anderen Seite freilich war im Frankenreich die Mitwirkung des Volkes an der Regierung und Verwaltung des Staates zurückgegangen. Die Weite des Raumes, die Zahl und die Zusammensetzung der Bevölkerung, die Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse erlaubten an sich schon nicht mehr die Art von Selbstregierung wie bei den urgermanischen Völkern. Dazu trat noch eine Umschichtung in der Gliederung des Volkes, die, von der römischen Staats- und Gesellschaftsordnung herrührend, für den gesellschaftlichen Aufbau der abendländischen Völker die nachhaltigste Wirkung hatte. Die Unterscheidung zwischen freien und unfreien Volksgenossen trat mehr und mehr in den Hintergrund; der Besitz gewann auch Gewicht für die politische Stellung.

Entstehung des „Grundbesitzes“

Der Königsdienst als Gefolgsmann im Kriege oder als Beamter im Frieden brachte Belohnung, brachte Grundbesitz. Der alte Adel bei den germanischen Stämmen des Frankenreiches, der auf dem Ansehen der Person beruht hatte, verblaßte vor dem Glanze der königlichen Umgebung; er ward verdrängt und ersetzt durch eine neue Schicht der großen Grundherren und der hohen Amtsträger in Staat und Kirche. Sie

schoben sich überall zwischen das Volk und das Königtum ein. Das Volk, soweit es wehrfähig war, hatte fast nur noch bei den Heeresversammlungen unmittelbare Gelegenheit, seinen Willen kundzutun und durchzusetzen. Auch das war nur der Fall, solange nicht die Umwandlung des Heeres in ein Reiterheer die Masse des Volkes gänzlich vom Kriegsdienst abdrängte. Schon im Frankenreiche gab es eine Periode des Verfalls, welche die Könige aus dem Hause der Merowinger nicht aufzuhalten vermochten, sondern im Gegenteil durch ihre eigene Unfähigkeit, Streitsucht und barbarische Willkür zum Schaden ihrer königlichen Stellung bis zum Verlust derselben verschärften. Als dann die Krone von den Merowingern auf die Pippiniden übergegangen war, da wuchs die Macht und das Ansehen dieses Königsgeschlechtes außerordentlich. Neben der allgemeinen Sorge für Recht und Frieden wurde der Schutz der Kirche und ihrer Diener, die Verteidigung des christlichen Glaubens nach außen hin, als vornehmste Aufgabe des Frankenkönigs bezeichnet. Es war die für die christliche Missionierung der deutschen Lande entscheidende Zeit; Bonifatius und andere Glaubensboten errichteten damals die Grundmauern des kirchlichen Gebäudes auf deutschem Boden. Am sinnfälligsten trat die tatsächliche Macht und das gesteigerte Ansehen des fränkischen Königs in die Erscheinung, als Papst Leo III. auf Karl den Großen in Erinnerung an das alte römische Imperium die Kaiservürde übertrug und ihn so der gesamten abendländischen Christenheit als ihren Beherrscher und Beschützer vor Augen stellte.

Nach Karl dem Großen

Das Reich Karls des Großen löste sich unter seinen Nachfolgern in drei Teilkönigreiche auf. Von ihnen entwickelte sich das westliche zum Königtum Frankreich, während vom Mittelreiche später große Teile mit dem Ostreich der Deutschen vereinigt wurden. Und mit diesem blieb seit Otto I. die Idee und der Anspruch des Kaisertums dauernd verbunden. Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ ging seiner ersten Blütezeit entgegen. In enger Verbindung mit der Kirche, ja wesentlich auf sie gestützt, regierten die Kaiser nach innen und nach außen in Gerechtigkeit und Stärke.

Sinnbild der christlich-abendländischen Einheit unter Führung des Kaisertums waren die ersten Kreuzzüge, steinerne Zeugen jener schöpferischen und kraftvollen Zeit sind uns heute noch die prächtigen romanischen Dome am Rhein und in Mitteldeutschland. Aber noch mehr. Wochte auch die anfänglich in der Hand des Kaisers und Königs vereinigte Staatsgewalt allmählich durch Vergebung königlicher Rechte und Güter zu Lehnen an Fürsten, Beamte und andere Stände sich lockern und teilen, so fügte sich doch in der religiösen Weltbetrachtung des Mittelalters die ganze menschliche Gesellschaft zu einer höchst weise und gerecht anmutenden Ordnung, die auch das Staatswesen trotz mancher heftigen inneren und äußeren Kämpfe nie ganz aus den Fugen geraten ließ. Indem nach der christlichen Ethik einerseits für jeden einzelnen Menschen der persönliche Wert und Daseinszweck in der Hinordnung auf Gott anerkannt wurde, war er andererseits in seinen Stand, in dessen Pflichten und Rechte eingegliedert, um so dem großen Ganzen und der Verwirklichung des überweltlich gesehenen Menschheitszieles zu dienen. Dieser „gebundene Individualismus“, wie man das gesellschaftliche Denken des Mittelalters genannt hat, erhob jeden einzelnen trotz aller standesmäßigen oder körperlichen Bindung in dem Bewußtsein des Glied einer umfassenden Gemeinschaft zu sein; der Staatsgedanke in seiner späteren Schrankenlosigkeit, mit seinem gleichmachenden, unterdrückenden Zwang, war dem Mittelalter noch unbekannt. Solange diese Gesellschaftsordnung, die wesentlich auf der Einheit des religiösen Bewußtseins beruhte, alleinige und allgemeine Gültigkeit hatte, hat auch die Auslockerung

Das schönste
Weihnachts-Geschenk
Praktische
Kleinformel und Sitzmöbel
von
Hannamann Barerstraße 10
Ecke Karlsstraße

der Monarchie durch das erblich gewordene Lehenswesen der staatlichen Selbstbehauptung des deutschen Volkes noch keinen unwiderbringlichen Schaden getan. Im Gegenteil, die Aufgliederung des Lebensstaates hat in engem Anschluß an die physikalisch-geographischen Bedingungen des deutschen Raumes die Vielgestalt des provinziellen Lebens gefördert und den ganz gewaltigen Reichtum der Lebensformen und Leistungen des deutschen Volkes — man denke nur an die ritterlich-höfische und dann an die städtisch-bürgerliche Kultur des Mittelalters sowie an die ostdeutsche Kolonisation — erst ermöglicht. Es blieb noch lange Zeit so, daß das öffentliche Recht aus dem uralten Wissen des Volkes selbst geschöpft wurde, daß Dichtung und Kunst wirklich eine Angelegenheit des Volkes waren und daß aus christlicher Gesinnung heraus in Freiheit die Gemeinschaften, Stände, Körperschaften gebildet wurden, die dem einzelnen Recht und Schutz, den festen Halt im Dasein gaben. Diese wunderbar ausgeglichene Gesellschaftsordnung war von der Monarchie nicht geschaffen; vielmehr wurde die Monarchie, selber von irdischen Zwecken herkommend, an Gesetz und Recht gebunden, als oberste Hüterin des Friedens und der Gerechtigkeit in den Reichsgottesgedanken eingegliedert, als weltlicher Arm der geistlichen Gewalt zur Seite gestellt und mit dem Schimmer des Heiligen umgeben.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Werksstätten aparter Colliers“ in Jbar/Mahr bitten uns darauf hinzuweisen, daß auch Gutscheine, die nach dem 5. Dezember eingekauft werden, noch zur Einlösung gelangen. Bestellungen, die daraufhin eingehen, werden auch weiterhin angenommen und zu gleichen Preisen wie bisher ausgeführt. Da die Nachfrage nach den wirklich sehr schönen Ketten außerst rege ist, empfiehlt sich jedoch eine möglichst umgehende Bestellung.

Der gerade Weg
Fernsprecher: 93378 u. 93379
Schriftleitung u. Verlag
München, Hofstatt 5, 2. Stock
Postfachkont.: München 2426
Dietr. Postpart. Wien 103639

Verlag: Naturrechts-Verlag G.m.b.H. Schriftl.: J. Hell. Für Beilage „Denken und Leben“: F. G. von Mallinckrodt. Verantwortl. für den gesamten Inhalt: Herausgeber Dr. Fritz Gerlich. Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. Sämtlich in München, Hofstatt 5/II Stock. — Rotationsdruck Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München Hofstatt 4-6. Geschäftsstelle des „Geraden Wegs“ in Augsburg, Zeuggasse B 203/1. Für unverlangt eingekaufte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.
Bezugspreis monatlich 1.20 RM, zusätzlich 0.20 RM. Liefergebühr bzw. durch die Post 0.26 RM. Liefergebühr. In Oesterreich 3.50 Schilling inkl. Porto. Einzelnummer 20 Pfg., in Oesterreich 40 Gr. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Hofstatt 5/II), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld RM. 100.—, außerdem Abbonent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen RM. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen; der Verletzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausbezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Geraden Weg“ noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bei der gleichen Versicherungsbank bezieht.

Kampf um Konnersreuth

I. Ein Freidenkerversuch, die Konnersreuther Gegner zu organisieren

An die Leser!

In den folgenden Darlegungen wird des öfteren von Bestrebungen gesprochen werden, Therese Neumann in eine „neutrale“ medizinische Klinik bzw. überhaupt in eine medizinische Klinik zur Beobachtung und Untersuchung einzuschaffen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken wir gleich von vornherein, daß unsere Erörterungen über diese Frage sich nicht auf den Wunsch der bayerischen Bischöfe nach einer erneuten Beobachtung der Therese Neumann beziehen. Soweit wir unterrichtet sind, haben diese einen Wunsch nach Beobachtung der Stigmatisierten in einer Klinik überhaupt nicht ausgesprochen, und zwar weder öffentlich noch privat. Schon aus diesem Grunde können also unsere Ausführungen über die Frage ihrer Beobachtung in einer solchen Klinik oder gar einer „neutralen“ medizinischen Klinik gar nicht auf das Verlangen der Bischöfe hinzielen. Außerdem will ich ausdrücklich noch einmal an das erinnern, was ich über die Stellungnahme des sogen. „Konnersreuther Kreises“, das heißt insbesondere der Herren Hochschulprofessor Dr. Wutz und P. Ingbert Naab O. M. C., Lektor der katholischen Theologie in Eichstätt, sowie meiner Wenigkeit bereits in Nr. 49 vom 4. Dezember 1932 des „Geraden Wegs“ veröffentlicht habe. Ich erklärte dort:

„In meiner eigenen Wohnung war vor ungefähr 2 Monaten Erzbischof Th. in L. zu einer Aussprache zwischen ihm, den beiden genannten Eichstätter Freunden und meiner Wenigkeit über die Frage, was wir drei, die die Ehre der Freundschaft mit der Familie Neumann haben, in der Förderung des Wunsches der bayerischen Bischöfe tun könnten. Wir haben unsererseits unsere Unterstützung und Fürsprache beim Vater der Therese Neumann zugesagt. Wir haben erklärt, daß wir uns nach Kräften bemühen werden, ihm zuzureden, daß er nicht wie bisher sofort grundsätzlich ablehnt. Wir haben dieses Versprechen gehalten, zwei von uns sind eigens deswegen nach Konnersreuth gefahren und der Vater der Therese Neumann hat zugesagt, daß er in seinem Antwortbrief an den Bischof von Regensburg nicht von vornherein grundsätzlich ablehnen wird.“

Die beiden Konnersreuther Geistlichen entsprachen natürlich ebenfalls ihres Diözesanbischofs Wunsche.

Wir hatten in Nr. 50 vom 11. Dezember 1932 des „Geraden Wegs“ angekündigt, daß wir die Hintergründe von Bestrebungen aufzeigen werden, die unter der Maske des Wissenschafts- bzw. katholischen Kircheninteresses gutgläubige Katholiken für Zwecke einzufangen suchen, die mit diesen Interessen gar nichts zu tun haben. Wir werden den Beweis entsprechend unseren sonstigen Veröffentlichungen über Konnersreuth soweit als möglich dokumentarisch führen. Allen denjenigen, die uns bisher schon bei unseren Forschungen unterstützt haben, sagen wir hier unseren herzlichsten Dank und verbinden damit die Bitte an alle Leser, die Material zu den folgenden Darlegungen besitzen, uns dieses möglichst rasch zur Verfügung zu stellen. Wir verpflichten uns, einen jeden Wunsch nach Diskretion selbstverständlich zu befolgen.

Wir wagen noch eine weitere Bitte: Soweit wir sehen, wird Wunderles Aufsatz teils im Original, teils in zustimmenden Besprechungen immer weiter verbreitet. Abgesehen von dem „Geraden Weg“ und dem „Bayerischen Kurier“ sind die wenigen Entgegnungen bzw. Richtigstellungen nur erst nach einem entsprechenden moralischen Druck veröffentlicht worden. Es besteht also die Gefahr, daß breiteste Kreise durch diese illoyale Art in den Glauben versetzt werden, Wunderles halbe und ganze objektive Unwahrheiten, sowie Verdächtigungen stellten die wirkliche Sachlage dar. Deshalb bitten wir alle Freunde der Konnersreuther Sache, nicht nur auf unsere Entgegnungen aufmerksam zu machen, sondern uns auch Adressen von Personen zu senden, die an der objektiven Wahrheit über die Konnersreuther Frage interessiert sind. Wir werden diesen dann — je nach Wunsch der Einsender

mit oder ohne Bezugnahme auf sie — einzelne Nummern unseres Blattes kostenlos zusenden, um sie so darauf aufmerksam zu machen, daß die Äußerungen Wunderles und anderer Gegner der Konnersreuther Sache den schärfsten Widerspruch erfahren.

Den Anlaß zu dieser Veröffentlichung geben — wie die Leser des „Geraden Wegs“ bereits wissen — Angriffe und Verdächtigungen von seiten des Würzburger Universitätsprofessors der katholischen Apologetik Dr. Georg Wunderle auf den Konnersreuther Kreis im allgemeinen und meine Arbeiten im besonderen, die mich zur Flucht in die Öffentlichkeit zwingen.

Ich bemerke ausdrücklich, daß ich mit der Stigmatisierten selbst und ihren Angehörigen, sowie Pfarrer Naber und Benefiziat Härtl in Konnersreuth weder über die Absicht dieser Veröffentlichung, noch über ihren Inhalt und ihre Durchführung gesprochen habe, und zwar weder mündlich noch schriftlich, weder direkt noch indirekt. Sie wissen höchstens, wie jeder Leser des „Geraden Wegs“ und auch meine Eichstätter Freunde, was ich in der vorigen Nummer dieses Blattes ankündigte. Was ich im folgenden sage, entspringt einzig und allein meiner eigenen Initiative; ich habe es also auch ganz allein zu verantworten. Nur soviel sei bemerkt: der Stigmatisierten tue ich bei ihrer Einstellung zu „Schreibereien“ über sie keinen Gefallen; sie wäre froh, wenn in der Öffentlichkeit nichts über sie gesprochen würde. Zum Zeugnis für die Wahrheit dieser letzteren Erklärung seien zunächst einige Ausführungen von Pfarrer Schober, jetzt in Hausen Ofr. wiedergegeben, die dieser gute Kenner der Konnersreuther Verhältnisse in Nr. 282 vom 7. Dezember 1932 der „Bayerischen Volkszeitung“ in Nürnberg gemacht hat:

„Der Resl und ihren Angehörigen in Konnersreuth ist es am liebsten, wenn nichts über sie geschrieben wird, und wenn sich die große Welt möglichst wenig mit ihr beschäftigt und um sie kümmert — im Sinn wahrer christlicher Demut. Zurückhaltender und abweisender gegenüber der Öffentlichkeit können sie nicht mehr sein als sie sind. Daß andere schreiben, dafür können sie nichts. Es ist einfach objektiv unwahr, wenn Dr. Wunderle schreibt: „Die Konnersreuther Sensation ist das gerade Gegenteil von dieser echt mystischen Haltung (nämlich „so streng als möglich das mystische Erleben und ganz besonders die damit verknüpften äußeren Begnadigungen zu verbergen“), wenn er die Resl zu diesem Prinzip in Gegensatz bringen will. Wenn aber geschrieben wird, wie Dr. Wunderle es tut, müssen auch die aufstehen, die anderer Ansicht sind wie er — aus einem besseren Wissen heraus, als Dr. Wunderle es hat. Das verlangt die Wahrheitsliebe und die Gerechtigkeit und — das 8. Gebot. Aber Konnersreuth als solches steht doch dabei passiv immer wieder im Hintergrund und nicht aktiv. Dr. Wunderle täte wahrhaftig besser zu schweigen, statt sich weiter immer mehr in die Nesseln zu setzen in einer Sache, die längst über ihn hinausgewachsen ist.“

Die Sache solch eines abwegigen Kampfes, wie ihn Dr. Wunderle führt, hat aber, Gott sei Dank, auch eine positive Seite, an die bei dieser Gelegenheit auch einmal erinnert sei. Denn vom Glaubensstandpunkt aus kann man sich freuen, daß Konnersreuth immer wieder angegriffen wird nicht bloß aus dem gegnerischen, sondern auch aus dem eigenen katholischen Lager heraus. Das ist so die Art Gottes, das Kreuz einzuschalten ins Leben derjenigen, die ihm angehören und mit ihm verbunden sind, und es um so mehr einzuschalten, je mehr sie mit ihm verbunden sind. „Haben sie mich verfolgt, werden sie auch euch verfolgen. Denn der Schüler ist nicht über den Meister.“ So sagt der göttliche Heiland von all denen, die treu zu ihm stehen. Das ist wohl der Welt eine Torheit, aber große Weisheit bei Gott; denn er hat das Kleine und Schwache erwählt, um das Große und Starke zu beschämen. Und so trägt auch Dr. Wunderle, ohne daß er es will; zum Beweis der Tadellosigkeit und des inneren Wertes der Resl vom Glaubensstandpunkt aus bei. Gönnen wir ihm diese Auszeichnung eines Werkmannes Gottes!“

Unsere Leser tun gut daran, den im zweiten Teile der Ausführungen von Pfarrer Schober enthaltenen Hinweis auf Erklärungen Christi im Neuen Testament beim Lesen der folgenden Ausführungen sich stets vor Augen zu halten. Denn sie umschreiben u. E. richtig den Sinn des Kampfes auch solcher Kreise gegen Konnersreuth, von denen man eine derartige Einstellung zunächst

nicht erwarten sollte. Wir wollen aber Pfarrer Schobers Hinweis noch durch einen anderen ergänzen:

Im Falle Konnersreuth wird von den Gegnern häufig mit der Bemerkung Stimmung gemacht, die katholische Kirche bzw. der christliche Glaube bedürfe derartiger Geschehnisse nicht. Sie bedürften überhaupt keiner wunderbaren Vorkommnisse. Wird ihnen dann entgegengehalten, daß Christus selbst zu den an ihn glaubenden Bauern, Fischern usw. gesagt hat: „Meine Wunder folgen Euch nach“, so kommt der Einwand: das möge für die erste Zeit der Ausbreitung des Christentums in der heidnischen Welt des römischen Kaiserreiches wohl nötig gewesen sein. Heute aber bräuchten wir keine Wunder mehr, wir seien ja christianisiert. Die Lehre und das Leben der katholischen Kirche sei außerdem viel zu hoch, als daß solche Unterstüßungen nötig seien. Ob unsere Zeit, die von vielen guten Sachkennern offen als eine *neuhidnische* bezeichnet wird, sich wirklich so wesentlich von der römischen Kaiserzeit unterscheidet, daß sie eines Weckrufes der Vorsehung nicht mehr bedarf, erscheint uns doch sehr fraglich. Die Kirche jedenfalls hat uns erst in Predigten zum letzten Sonntagsevangelium, nämlich dem über Johannes als den „Ruf in der Wüste“ belehrt, wie notwendig derartige Weckrufe in jeder Zeit sind.

Richtig — aber auch nie bestritten — ist allerdings, daß die katholische Glaubenslehre des einzelnen Falles Konnersreuth nicht bedarf und auch weit mehr umfaßt. Nur wundert es mich, daß gerade diejenigen, die diesen Einwand erheben, mir den gleichen Standpunkt zum Vorwurf machten. Man erklärte jahrelang, wenn ich wirklich fest an die von mir öffentlich bekannte Ansicht von der nicht natürlichen Erklärbarkeit des Geschehens in und um Therese Neumann glaubte, so hätte ich längst daraus die Folgerung gezogen, zur katholischen Kirche überzutreten. Mein langes Zögern aber beweise, daß ich selbst im letzten Innern nicht überzeugt sei. Dabei lag ihm nur das Bedürfnis zugrunde, diesen Schritt erst dann zu tun, wenn ich mich genügend vertraut mit der *gesamten* katholischen Lehre fühlte und sie in allen Einzelheiten vorbehaltlos anerkennen konnte.

Ich erwähne diesen Einwand gegen mich aber nicht deswegen, weil er mich persönlich verdächtigt, sondern deswegen, weil er ein wahrheitsgemäßes Bekenntnis der Gegner Konnersreuths zu der Bedeutung des Falles Therese Neumann für die Missionsaufgabe der katholischen Kirche in sich schließt. Nur der, der im Falle der Echtheit der Konnersreuther Geschehnisse sie als zwingenden Beweis für die Richtigkeit der katholischen Glaubenslehre ansieht, kann mir ja aus meinem Zögern den Vorwurf der mangelnden Folgerichtigkeit machen. So ist also der Leser aus gegnerischem Munde ungewollterweise über die Bedeutung der Frage nach der Echtheit der Konnersreuther Vorgänge für den katholischen Glauben aufgeklärt.

Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß jeder, der sich als positiver Katholik fühlt, nun auch die Gewissenspflicht habe, die nicht natürliche Erklärbarkeit des Falles anzuerkennen. Eine kirchliche Endentscheidung liegt nicht vor. Sie kann gemäß der kirchlichen Lehrmeinung bei Lebzeiten der Stigmatisierten auch gar nicht gefällt werden. Nur bei begründetem Verdacht der Unechtheit spricht die Kirche schon bei Lebzeiten des Betreffenden aus ihrer Ueberwachungspflicht ein Urteil aus, das aber ebenfalls nicht endgültig ist. Es besteht also für den positiven Katholiken nur die gleiche Gewissenspflicht, wie für jeden Menschen, mit aller Gewissenhaftigkeit und Objektivität erst zu prüfen, ehe er eine Meinung äußert. Diese Pflicht ergibt sich aus dem für alle Menschen verbindlichen 8. Gebot.

Am Schlusse dieser Vorbemerkungen muß ich — wie schon einmal — auf den Vers bei Tobias (12, 7) hinweisen: „Es ist gut, das Geheimnis eines Königs zu verschweigen, aber ehrenvoll, die Taten Gottes zu offenbaren und zu bekennen.“ Es handelt sich bei den Gegnern Konnersreuths um keine Könige. Der Leser der folgenden Aufsätze wird erkennen, daß sie nicht einmal auf dem Gebiet, auf dem sie es meinen — nämlich auf ihrem wissenschaftlichen Gebiete —, Könige sind. Um gegen Weckrufe Gottes in der Zeit zu kämpfen, muß man aber nicht König sein. Das können auch sehr kleine Leute.

Wir selbst werden uns in den folgenden Darlegungen nur von dem *einen Streben* leiten lassen: die objektive Wahrheit soweit als möglich festzustellen. Wir kennen keine andere Rück-

sicht. Denn wir sind überzeugt, daß man Gott, der die Wahrheit ist, nicht besser dienen kann, als indem man eben diese Wahrheit zu erforschen und darzulegen versucht. Wir werden insbesondere keine Rücksicht auf jene heuchlerische Beziehung auf die „Nächstenliebe“ nehmen, deren Verlegung uns immer dann vorgehalten wird, wenn wir die objektiven Unwahrheiten und grundlosen Verdächtigungen eines unserer Angreifer entlarven. Wir heißen diese Bezugnahme auf die Nächstenliebe mit vollem Vorbedacht eine heuchlerische. Denn sie wird von seiten der Angreifer des sogen. „Konnersreuther Kreises“ diesem selbst und auch der Stigmatisierten gegenüber so wenig angewandt, daß man nicht einmal sich an das 8. Gebot hält: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden!“ Wenn der Kampf für die Wahrheit im folgenden zunächst einmal in der Aufdeckung der Unwahrheit besteht, so sind wir in diese Zwangslage durch die Angreifer selbst versetzt. Verletzt sind sie nicht seit langem und auch heute noch so gröblich das Wahrheitsgebot, so würde es uns nie in den Sinn kommen, anders als durch die Schilderung des großen tatsächlichen Geschehens im Sinne des Tobias zu dienen. Das Gebot der Nächstenliebe ist von Gott nicht als Schutzeinrichtung für Gelehrte erlassen, die objektiv die Unwahrheit sagen und unbegründete Verdächtigungen austreuen sowie hinter den Kulissen skrupellose Intrigen schmieden.

Nun zu den Enthüllungen selbst!

Der Organisator des „ärztlichen Endurteils“ über Therese Neumann

In den letzten Apriltagen dieses Jahres sandte der Nervenarzt Dr. Margerie, Goldene Adlerhütte, Wirsberg im Frankenwald, folgenden Brief an eine Reihe von „Interessenten“:

27. April 1932.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ihren Namen habe ich, betr. Konnersreuth, im Laufe der Jahre — und langsam — kennen gelernt, bzw. soeben durch Aigner-Weimar. Anamnestisch teile ich Ihnen mit, daß ich seit Oktober 1926 *nach 2 maligem Besuche in Konnersreuth auf dem Laufenden bin bis heute, und mit mehreren von Ihnen schon in Briefverkehr getreten bin. Zum Teil kennen Sie mich also. Ich habe ferner über K(onnnersreuth) schon beinahe 20 Vorträge gehalten, darunter in Coburg, Plauen, Fürth, Nürnberg, Kulmbach, Leipzig, Bayreuth usw. Nach dem Jahre 1927 hatte ich meine Tätigkeit gegen K(onnnersreuth) abgeschlossen. Die Angriffe Fahsel's wie Verweyens wie Konnersreuth-freundlicher Tageszeitungen veranlassen mich aber, an Sie heranzutreten und nicht nur eine gemeinsame Front zu schmieden, sondern diese auch zu befestigen und auszuweiten. Wir kämpfen wohl jeder einzeln, den andern Kollegen gar nicht kennend, gegen K(onnnersreuth), könnten uns aber so schön austauschen, um dann schließlich als ärztliche Endautorität angesehen zu werden. Denselben Brief schreibe ich an die Herren: Professor Stefan-Frankfurt a/M., Specht, Ewald-Erlangen, ferner die Kollegen Mayer-Heidelberg, Heermann-Essen, Deutsch-Lippstadt, Aigner-Freiburg/B., Jacobi-Stadroda i/Thüringen, Dr. Witry-Meiß, Dr. Johann Westermayr-Freising, und bitte Sie um Mitteilung, ob ich noch andere „Interessenten“ verständigen soll. Ich dachte mir unmaßgeblich, daß wir uns im Juni oder Juli hier treffen könnten — ich kann um diese Zeit hier schwer weg —, jeder hält sein Referat, man spricht sich aus und auf einer bestimmten Basis einigt man sich. Ich bitte um Gegenäußerung und zeichne usw.“*)*

Der Brief Dr. Margeries umschreibt in dankenswerter Weise den Zweck seiner Bemühungen: Es sollen alle diejenigen, die „einzeln gegen Konnersreuth kämpfen“, in einer „gemeinsamen Front“ zusammengefaßt, diese „gefestigt“ und „ausgedehnt“ werden, so daß sie schließlich in der Öffentlichkeit als „ärztliche Endautorität“ angesehen werden. Diese Worte verdienen etwas genauer untersucht zu werden.

Die Aerzte nehmen für ihre Gutachten den Charakter der Wissenschaftlichkeit in Anspruch, besonders wenn sie über den Fall Konnersreuth sprechen. Ein wissenschaftliches Gutachten soll nun völlig unvoreingenommen und unparteiisch, rein nach den Grundsätzen sorgfältigster und gänzlich objektiver Tatbestandsfeststellung, sowie mit Liebe und Mut zur reinen Wahrheit her-

*) Sagenszeichnungen von mir! Dr. G.

Den Lesern und Freunden des „Geraden Wegs“

die ihm durch alle die Wirrnisse der letzten Zeit treue Weggenossen waren, möchte ich in diesem Augenblicke herzlich dafür danken. Eine von jeder Partei-
bindung freie Politik, die einzig und allein die Grundsätze des Katholizismus zu vertreten sucht und dabei trotz allen guten Willens doch immer wieder mit dem Mangel menschlicher Schwäche und Irrtumsfähigkeit behaftet ist, stellt an die Leser sehr hohe Anforderungen. Sie sollen die Kritik mancher liebgewordenen Vorstellung mit anhören und doch sich nicht vom Blatte abwenden, sondern selbständig prüfen, ob unsere gerade geäußerten Ansichten richtig sind oder nur unserer menschlichen Irrtumsfähigkeit entspringen.

Wir unsererseits bemühen uns, Ihnen diese selbständige Prüfung dadurch zu erleichtern, daß wir Ihnen unsere Gründe und unser Wissen um die Zusammenhänge offen darlegen.

Danken möchte ich in diesem Augenblicke ferner für die praktische Mitarbeit, die mir durch die zahlreichen kritischen oder ermunternden Briefe zuteil geworden ist. Wenn ich auch nicht jedem einzelnen brieflich antworten kann, bin ich doch bestrebt, keinen guten Gedanken verlorengehen zu lassen.

„Der gerade Weg“ soll von jetzt an zweimal

wöchentlich erscheinen. Die jagende Hast der politischen Geschehnisse hat bei vielen Lesern und auch in uns den Wunsch erweckt, durch die neue Erscheinungsweise unsere Aufgabe Ihrer raschen Unterrichtung besser leisten zu können. An den Grundsätzen des „Geraden Wegs“ wird nichts geändert werden. Dagegen werden wir bestrebt sein, seinen Inhalt nach Kräften weiter auszubauen, und zwar durch eine regelmäßige Unterrichtung über die wichtigsten Geschehnisse der letzten drei Tage, durch die vermehrte Darstellung der Geschehnisse in der nichtdeutschen Welt und durch die immer stärkere Pflege einer Sozial- und Kulturpolitik gemäß den katholischen Grundsätzen. Selbstverständlich sollen auch in der neuen Form die frohen und leichteren Teile unserer Zeitung nicht zu kurz kommen, auch das Bild soll helfen, ein wenig Zerstreuung und Frohsinn in die Familien zu tragen, soweit das bei den heutigen traurigen Zeiten noch möglich ist.

Allen Wünschen können natürlich auch wir nicht entsprechen. Es wird uns aber um so leichter möglich, je mehr unsere Leser uns Abonnenten werben und uns damit die Mittel zum Ausbau des Blattes verschaffen.

Unsere Devise ist: Blick voran, weiter auf dem geraden Weg!

Unsere Bitte: Helfen Sie alle mit!

Dr. Fritz Gerlich.

Zum Kapitel Lebensmittelpolizei

Wir haben in München befaßtlich auch eine Lebensmittelpolizei. Sie hatte sich in neuerer Zeit mit Beanstandungen zu befassen, die früher in München unmöglich gewesen wären. Mit der Beanstandung von verdorbenem Bier nämlich: Ausgerechnet in München, dessen Bier doch sonst weltberühmt, aber nicht „polizeiwidrig“ zu sein pflegt. Wie ist es also möglich, daß in München Bier, das zum Verkauf an das Publikum bereit steht, als verdorben beanstandet und der Brauer bestraft werden muß? Dieser groteske Fall rührt daher, daß gegenwärtig in München billiges Landbier in Flaschen verkauft wird, das zwar konkurrenzlos billig, aber zuweilen tatsächlich polizeiwidrig ist. Deshalb, weil es gerne als „Exportbier“ angepriesen wird, was es in Wahrheit häufig nicht ist und bei dem verlangten Preis auch nicht sein kann. Fürs zweite deshalb, weil dieses Bier häufig nicht einmal als Einfachbier oder Lagerbier seitens der Lebensmittelpolizei unbeanstandet bleiben kann. Diese Flaschenbiere stammen aus ländlichen Brauereien, die nach ihrer Betriebseinrichtung und Geschäftsführung mehr bäuerlichen Charakter tragen, als den einer Brauerei. Die Biertrinker, die angelockt durch den billigen Preis, dieses Land-Flaschenbier kaufen, könnten die Arbeit der Lebensmittelpolizei erleichtern, wenn sie „ungeratene“ Ware nicht einfach geduldig hinnehmen, sondern schon mit Rücksicht auf ihre Gesundheit eindeutig zurückweisen.

getellt sein. Nur wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, kann es Anspruch auf eine wissenschaftliche, also in unserem Falle auf ärztliche Autorität erheben. Das Gutachten bzw. Urteil jenes Kreises, den Dr. Margerie begründen will, soll aber vor der Öffentlichkeit nicht nur die gewöhnliche wissenschaftliche, nämlich ärztliche Autorität genießen, sondern darüber weit hinaus geradezu als „Endautorität“ angesehen werden, also den Fall Konnersreuth endgültig entscheiden.

Es wäre nichts dagegen einzuwenden gewesen, wenn ein Arzt, der sich zur Herbeiführung eines autoritären medizinischen Urteils über Konnersreuth berufen fühlt, solche Gelehrte der verschiedenen Richtungen in der Auffassung über diese Frage, die gleichzeitig den Tatbestand der Vorgänge in und um Therese Neumann genau kennen, zu einer Besprechung eingeladen hätte, um die einzelnen Gründe und Gegenstände in einer wissenschaftlichen Aussprache zu klären und wenn möglich ein von allen Beteiligten anerkanntes Schlußergebnis zu erzielen. In diesem Falle wäre wenigstens dem wissenschaftlichen Grundsatz der Unparteilichkeit genügt. Was aber tut Dr. Margerie? Er erklärt ohne jeden Vorbehalt, er wolle diejenigen, die bisher „einzeln gegen Konnersreuth kämpften“, in einer „gemeinsamen Front“ zusammenfassen, um dann dieser vor der Öffentlichkeit den Charakter der „ärztlichen Endautorität“ über den Fall zu verschaffen. Um für den Kreis, der auf diese Weise als die „Endautorität“ zustandekommen soll, größeres Gewicht zu gewinnen, bittet er um Mitteilung, ob er noch andere „Interessenten“ — er setzt selbst das Wort in Anführungsstriche — verständigen soll, d. h. natürlich „Interessenten“ an der gemeinsamen Kampffront gegenüber Konnersreuth.

Dr. Margerie versucht also bewußt unter Verletzung des wissenschaftlichen Grundsatzes der Unparteilichkeit seinen Kreis der „ärztlichen Endautorität“ nur aus Männern zu bilden, die Konnersreuth bereits bekämpft, also sich schon als Gegner von vornherein festgelegt haben. Er will mithin gar keine Feststellung der objektiven Wahrheit durch Anhörung der Gründe derjenigen, die auf Grund ihres besonderen Studiums des Falles Therese Neumann dessen Uebernatürlichkeit bejahen. Vielmehr will er den Kreis der „ärztlichen Endautorität“ durch die entsprechende Auswahl der Mitglieder so bilden, daß das ablehnende Urteil über den Fall von vornherein gewiß ist (Dr. Witry wurde denn auch gar nicht eingeladen). Margeries Streben geht eingeständenermaßen aus dem Grunde auf eine Organisierung der heute einzeln gegen Konnersreuth „kämpfenden“ Persönlichkeiten aus, weil sie sich „so schön austauschen“ könnten. Das heißt: Er will offenbar im Kampf gegen Konnersreuth eine Rollenverteilung herbeiführen, durch die die Öffentlichkeit, die von dieser nichts weiß, zu der Meinung verleitet wird, es sei „endautoritäres“ ärztliches Urteil, daß der Fall Konnersreuth natürlich erklärbar ist. Zu diesem Zwecke sollte man sich bei einer für den Juni oder Juli dieses Jahres in Aussicht genom-

menen Zusammenkunft aussprechen und auf einer „bestimmten Basis“ einigen.

Da die Basis: „Kampf gegen Konnersreuth“ bereits vor dieser Zusammenkunft durch die Einladung von nur „Konnersreuth-Gegnern“ völlig festgelegt war, kann unter der „Einigung auf einer bestimmten Basis“ nur mehr eine Einigung über die Taktik des Kampfes gegen Konnersreuth im „schönen Austausch“, also mit verteilten — der Öffentlichkeit aber nicht bekannten — Rollen in Frage kommen.

Es ist also ein großangelegter Versuch der Irreführung der Öffentlichkeit, der unter der Maske reiner Wissenschaft, ja sogar höchster Wissenschaftlichkeit, nämlich der „ärztlichen Endautorität“ den Zeitgenossen die Meinung der Kämpfer gegen Konnersreuth als das wissenschaftliche Endurteil aufsuggestieren soll. Herrn Dr. Margerie erscheinen nun für diese Scheibung — denn ich weiß dafür keinen anderen Ausdruck — die Herren Prof. Stefan, Frankfurt a. M., Geh. Rat Specht, der Leiter der Psychiatrischen Klinik in Erlangen, Prof. Dr. Ewald, der Oberarzt an dieser Klinik, sowie die Aerzte Dr. Ludwig Mayer in Heidelberg, Dr. H. Heermann in Essen, Dr. Otto Deutsch in Lippstadt, Dr. Eduard Aigner in Freiburg i. Br., also der bekannte Lourdes-Bekämpfer, Dr. Jakob in Stadroda, Dr. Witry in Metz und der kath. Theologe Dr. Johann Westermayr, Regens am Klerikalseminar in Freising, sowie der Redemptoristenpater Norbert Brühl in Trier — wie wir aus einer anderen Quelle ergänzen können — als die zunächst besonders geeigneten, weil sie durch ihren Kampf gegen Konnersreuth ihm bereits bekannt sind. Hier irrt Dr. Margerie insofern, als er in seiner Liste Dr. Witry in Metz, den bekanntesten Spezialforscher über Stigmatisationsfälle, aufführt, der erst im vorigen Jahr wieder auf dem religions-psychologischen Kongreß in Wien gegenüber Prof. Dr. Magers Vortrag ein entschiedenes Bekenntnis zu seinem Glauben an den persönlichen Gott und zur Echtheit vieler von ihm untersuchter Stigmatisationsfälle abgelegt hat. Dr. Margerie scheint übrigens von irgendeiner Seite noch rechtzeitig über seinen Irrtum bezüglich des Dr. Witry aufgeklärt worden zu sein. Denn unseres Wissens hat dieser — wie schon bemerkt — eine Einladung von ihm nicht zugesandt erhalten. Ueber „weitere Interessenten“ am Kampfe gegen Konnersreuth versagen wir uns an dieser Stelle unserer Untersuchung, die sich zunächst nur mit dem Brief des Dr. Margerie befaßt, nähere Angaben. Wir haben uns jetzt zuerst mit der Frage zu beschäftigen, welcher wissenschaftlichen und weltanschaulichen Einstellung denn eigentlich dieser Dr. Margerie ist. Dann werden wir zur näheren Charakterisierung der wissenschaftlichen und weltanschaulichen Einstellung der in seinem Brief genannten Persönlichkeiten zu schreiten haben, soweit ihre Tätigkeit über Konnersreuth in Frage kommt. Darüber Näheres in der nächsten Ausgabe.

Dr. Fritz Gerlich.

Die christlichen Gewerkschaften lehnen das Reichskuratorium für Jugendertüchtigung mit Entschiedenheit ab

Der Vorstand des Bezirkskartells Düsseldorf der christlichen Gewerkschaften hat in seiner letzten Sitzung zur Frage des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung erneut Stellung genommen und ist nunmehr in seinen Beratungen zu einer entschiedenen Ablehnung dieser Bestrebungen gekommen. Die Auffassung des Vorstandes wurde wie folgt begründet:

„Die Düsseldorfser christlichen Gewerkschaften lehnen in Uebereinstimmung mit ihren Jugendführern und nach reiflichen Ueberlegungen die Bestrebungen des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung nachdrücklich aus folgenden Gründen ab:

1. Die Maßnahmen des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung sind auf Grund der verschiedenen bisher herausgegebenen Richtlinien und getroffenen Beobachtungen in keiner Weise geeignet, das Ziel wahrer Jugendertüchtigung zu erreichen.
2. Auch aus weltanschaulichen Gründen können die christlichen Gewerkschaften und ihre

Jugend niemals einer „Jugendertüchtigung“ zustimmen, die das Problem der Jugendbildung und Erziehung von außen her und zum Teil mit nicht unbedenklichen Methoden anpackt und dabei die entscheidenden Kräfte des Geistes und der Seele außer Ansatz läßt. Eine solche Jugendertüchtigung führt zu einer Verflachung und wir befürchten, zu einer Entwicklung, die im Effekt den einseitigen Machtgedanken zum Nachteil des Rechtsgedankens begünstigt. Die christliche Gewerkschaftsjugend wird sich gegen die Gefahren einer solchen Entwicklung mit aller Kraft zur Wehr setzen, weil sie ihre Zukunft in Freiheit und Gerechtigkeit gestalten will.

3. Die Gründe, die zur Bestellung des Reichskuratoriums geführt haben, bleiben unklar, wenn nicht sogar unverständlich. Seit 1918 hat sich die deutsche Jugend in großen Sportverbänden neutraler und konfessioneller Richtungen freiwillig zusammengeschlossen, um sich geistig und körperlich zu stärken, zu stählen und zu disziplinieren. Sie hat da-

mit den unwiderleglichen Beweis erbracht, daß es ihr um die Heranbildung einer gesunden, willensstarken und widerstandsfähigen Generation ernst und daß sie entschlossen ist, für Ehre und Freiheit der Nation unverzagt tätig zu sein. Wenn das Reichskuratorium eine gleiche Erziehung erstrebt, ist ihm durch die freiwillige Tat der Jugend die Existenzberechtigung genommen. Sollten aber mit dem Reichskuratorium noch andere Gedanken verbunden sein, erklären wir mit Nachdruck, daß sich die Jugend für nicht ausgesprochene Absichten nicht mißbrauchen läßt.

4. Gleich entschieden muß die pädagogische Wirksamkeit des Reichskuratoriums abgelehnt werden. Militärische Qualifikationen sind nicht im entferntesten ein Befähigungsnachweis für Jugenderziehung und geistig-sittliche Jugendbildung. Der Kasernenhof in Zivil ist nicht geeignet, die Kräfte der deutschen Jugend zur nationalen, sozialen und geistigen Reife zu bringen. Wir fordern die Arbeiterjugend auf, innerhalb der christlichen Gewerkschaften für eine freie Zukunftsgestaltung zu kämpfen.

Deutscher Wald und Garten

Das Preisauschreiben des „Geraden Wegs“, das die Leser in praktischem Anschauungsunterricht in die Schönheiten des Waldes führte, hat uns eine Fülle von Zustimmung und Mitarbeit gebracht.

Wir geben im Bild hier einige der eingegangenen Arbeiten wieder. Leider lassen sich aber die Mühe, die Ausarbeitung und Sorgfalt nicht erkennen, die viele Leser auf die Aufgabe verwandten.

Prachtvoll gebundene Bücher mit allen Blättern und näheren botanischen Beschreibungen wurden eingekauft. Viele Leser machten sich die Mühe, die Blätter selbst zu sammeln und sie wohlgeordnet der Lösung beizufügen.

All diesen treuen und naturliebenden Lesern sei hiermit nicht nur Anerkennung, sondern auch herzlichster Dank ausgesprochen.

Die Reihenfolge der Blätter war: 1. Weide, 2. Pappel, 3. Eiche, 4. Rebe, 5. Kastanie, 6. Firsich, 7. Fichte, 8. Birke, 9. Lärche, 10. Ahorn, 11. Linde, 12. Tanne, 13. Erle, 14. Esche, 15. Buche und 16. Zypresse.

Aus den nach vielen hunderten zählenden Einsendungen erzielten die nachstehenden die folgenden Preise:

1. Preis 30 M.

Beda Biele, Zusmarshausen bei Augsburg.

2. Preis 20 M.

Mois Gerterich sen., München, Frauenstraße 42, 2. Stod r., II. Aufgang.

3 Preise zu je 10 M.

Joseph Fick, Hauptlehrer in Allmannshofen, Post Nordendorf; Michael Friß, Füssen a. L., Hintere



Einige von vielen

Gasse 21, und Viktor Pfänder, Bettenhausen bei Burgau.

8 Preise zu je 5 M.

Joseph Würth, Freiburg i. Br., Johannisbergstraße 22. Frau Anna Beinroth, Deisenhofen 65. B. Schaefer, Lehrerin a. D., Münstermaifeld (Rhd.), Herrenstr. 249. Elisabeth Müller, München, Walchenseepfad 11. Herr Kaplan W. Berthold, Bretten, Baden. Kath. Nebmayer, Arbeitslehrerin im Magnusheim, Holzhausen, Post Igling. Luci Meiners, Münster (Westf.), Oststraße 6. Th. Heinr. Caspard, Dillingen (Saar), Metzgerstr. 28.

12 Preise zu je 3 M.

Mf. Salat jun., Wallerdorf, Post Girching, Rhd. Friedr. Blanz, Theisbergfegen bei Kusel, Rhein-

pfalz. Emma Biellechner, Kirchseeon Nr. 89. Peter Schreiber, Saarlouis, Schulstr. 18. Josef Dreyer, Zweibrücken, Herzog Wolfgangstr. Joseph Schopp, Gütterslohn, Bärntein, Post Grafenau, Bayer. Wald. Rudolf Desterreicher, Schlosserlehrling, Weingarten, Württ., Militärstr. 11. Karl Müller, Gabelbach, Posten 17. Franz Beer Schneider, Bäckergehilfe, Sandbach bei Vilshofen. Rosa Woabel, Pfarrhausangestellte, Wiberachzell, Post Neu-Ulm (Land). Karl Zech, Bergabern (Pfalz), Am Schloß. Alois Wehner, Fulda, Jagdheim 1.

Die vielen Einsendungen, die in poetischer Form das Lob des Waldes und des „Geraden Wegs“ fangen, seien hier nur dankbar erwähnt. Indessen wollen wir aber einer Einsendung laufend Raum geben, die uns das Wesen der in dem Preisauschreiben genannten Bäume näherbringt.

Die ausgezeichnete Arbeit entstammt der Feder unserer Leserin B. Schaefer in Münstermaifeld. Wir werden, wofür uns die Freunde des „Geraden Wegs“ sicher dankbar sind, in jeder Nummer eine, oder, wenn Platz vorhanden ist, auch mehrere ihrer Baumbeschreibungen veröffentlichen.

Wir beginnen heute mit der

Zypresse

Die Zypresse ist ein immergrüner Nadelholzbaum mit schuppenförmigen, dachziegelig anliegenden Blättern und fast kugeligen, holzigen Zapfen, verbreitet im Orient und in Nordafrika als Gebirgsbaum, Charakterbaum Südeuropas, auch Trauer- und Tempelbaum. Die wirkliche Zypresse haucht einen balsamischen Duft aus, der der Gesundheit so angenehm und zuträglich ist, daß man in früheren Zeiten die „Lungenkranken“ nach der Insel Kreta schickte, um sich in den dortigen Zypressenwäldern die Gesundheit wieder zu holen. Aus den Rissen der Rinde quillt ein wohlriechendes Harz, aus dem ein vorzüglicher Terpentin gewonnen wird. Den Türken sind sie wegen ihrer immergrünen Farbe ein Sinnbild der Fortdauer nach dem Tode, weshalb sie ihre Gräber am liebsten mit Zypressen schmücken und so sind ihre Kirchhöfe oft ganz mit diesen schönen, wohlriechenden Bäumen bedeckt. Auf dem Campo Santo Tebeoz zu Rom, nahe dem St. Peter, stehen manche, die, als sie zu sterben begannen, durch Beschneiden wieder neues Leben bekamen. Ihr wohlriechendes, dauerhaftes Holz ist sehr geschätzt als Werkholz, das daraus destillierte Zypressenöl ist Mittel gegen Keuchhusten.



Scheiken - fürwahr eine schwere Kunst
Wie leicht ist verschertzt d. Freunde Günst
Münchener Löwenbräu kräftig und frisch
Wir kommen für jeden Gabentisch!

Original Münchner Löwenbräu

Bock- oder Märzenbier

1 Weihnachtskistchen enthaltend:

frei München frei bayerische Stationen frei übrige deutsche Stationen

5 3/4 Liter Champagnerflaschen

RM. 4.50

RM. 5.50

RM. 6.50

Bestellungen an die Brauerei oder ihre Abnehmer erbeten

10 3/4 Liter Champagnerflaschen

RM. 9.-

RM. 10.-

RM. 11.-

einschließlich Flaschen und Kiste, die nicht zurückgenommen werden

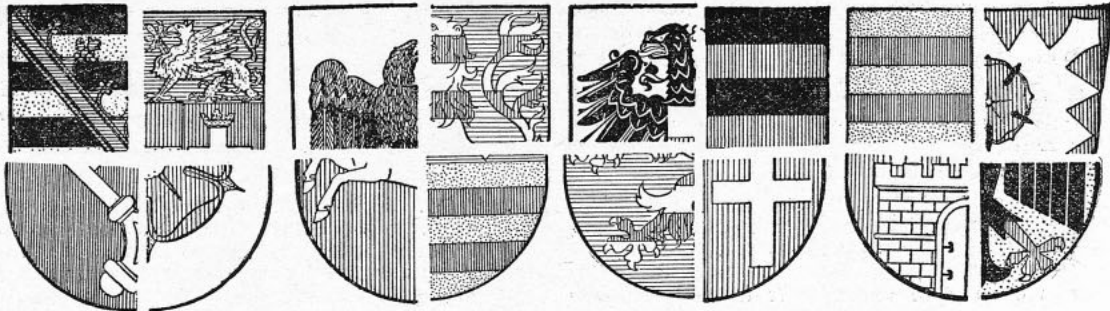
Aus dem Tagebuch der Zeit

Die schweren Unstimmigkeiten in der Hitlerpartei haben nun zu den ersten offenen Explosionen geführt. Der bisherige Reichsorganisationsleiter, Gregor Straker, hat unter Niederlegung aller seiner Ämter einen „dreiwöchigen Krankheitsurlaub“ angetreten und Adolf Hitler hat Strakers Arbeitsgebiet unmittelbar darnach selbst übernommen. Selbst weniger Eingeweihte wußten, daß Straker ebenso eindeutig wie zäh den Standpunkt vertrat, auf dem Weg der Legalität den Erfolg zu erringen. Er sträubte sich sowohl gegen Hitlers unbedingte Opposition wie gegen seine engstirnige Politik des „Alle Macht oder nichts“. Seine schärfsten Gegenspieler sind in Goebbels und dessen engster Anhängerschaft zu erblicken, die immer wieder durch den „Führer“ gestützt wurden. Auch das bisherige Wirtschaftsgehirn, Gottfried Feder, hat sein Amt niedergelegt mit der Motivierung, daß Hitler dem wichtigsten Teil seines Programmes „Brot für die Armen“ untreu geworden.

Im Deutschen Reichstag wurde nach der zweiten und dritten Lesung in der Schlußabstimmung mit 395 Stimmen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 144 Stimmen (Zentrum, Bayerische Volkspartei, Deutschnationale und Deutsche Volkspartei u. Volksdienst) das Amnestiegesetz angenommen. Diesem Gesetz zufolge ist die Höchstgrenze der vollkommen zu erlassenden Strafen auf fünf Jahre festgesetzt, entgegen dem Zentrumsantrag von zwei Jahren. Von der Amnestie ausgenommen sind Hochverrat im Rahmen der Reichswehr oder Polizei, Meineid und alle Taten, die von Rohheit, niedriger Gesinnung oder Gewinnsucht zeugen. Die insbesondere von der Bayerischen Volkspartei gemachten Einwände, daß die Autorität des Staates, des Rechtes und der Justiz durch diese Art Amnestie leiden müsse und daß die Amnestierung des Hochverrates eine Zerfahrenheit bedeute, vermochten sich nicht durchzusetzen. Allerdings ist zu erwarten, daß der endgültigen Rechtsgültigkeit dieses Gesetzes nicht ohne weiteres durch den Reichsrat zugestimmt wird.

Zu der Samstagssitzung der Abrüstungskonferenz in Genf einigten sich die fünf Großmächte, England, Frankreich, Italien, Amerika und Deutschland, auf eine Formel, die in gewisser Hinsicht eine Gleichstellung Deutschlands anerkennt und die es Deutschland nun wieder ermöglicht, an den Verhandlungen für die Zukunft wieder teilzunehmen.

Das neue Wappenspiel des „Geraden Wegs“



Wir beginnen heute wiederum mit einem ebenso unterhaltenden, wie lehrreichen Spiel, das unseren Lesern viele Freude bereiten wird.

In jeder der kommenden Nummern des „Geraden Wegs“ erscheinen von jetzt ab je 3 Wappen, die aus vier verschiedenen Wappen zusammengesetzt sind.

Aus diesen einzelnen Teilen sollen die 17 Wappen der deutschen Staaten, sowie das Wappen des Deutschen Reiches gebildet werden.

Wir haben diese Aufgabe mit Absicht nicht besonders erschwert, um auch der Jugend nicht nur Wappentunde, sondern auch Gelegenheit zu übermitteln, über die Festtage hinüber sich zu betätigen und mit Teil zu nehmen an den schönen Preisen, die Schriftleitung und Verlag des „Geraden Wegs“ für dieses anregende Spiel ausgesetzt haben.

150 Mark

Belohnung gibt es im Ganzen! Es wird ausgesetzt ein erster Preis zu 30 RM. Es folgt ein Preis zu 20 RM. Dann kommen 5 Preise zu je 10 RM. und 10 Preise zu je 5 RM.

Die Wappen sind auszuschneiden, aufzubewahren und am Schluß der Aufgabe richtig zusammengesetzt der Schriftleitung zu übermitteln. Außerdem ist jedem Wappen das Land, bezw. der Staat hinzuzufügen.

An dem Spiel können alle Bezieher, Leser und Freunde des „Geraden Wegs“ teilnehmen. Die Lösungen müssen eingesandt werden zum 16. Januar.

Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los.

Weihnachtseinkäufe rechtzeitig erledigen

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (GWA) wendet sich in einem Aufruf an das tausende Publikum und bittet im Interesse der im Handel beschäftigten Personen, die Weihnachtseinkäufe so zeitig wie möglich vorzunehmen und dabei die Vormittagsstunden zu benutzen. Wenn sich die Einkäufe auf die letzten Tage vor Weihnachten und auf die Abendstunden zusammendrängen, ist eine sorgfältige Bedienung, wie sie jeder wünscht, nicht immer möglich. Auch das Verkaufspersonal ist dankbar, wenn das Publikum darauf Rücksicht nimmt, denn gerade

in den Wochen vor Weihnachten werden große Anforderungen an das Verkaufspersonal gestellt, noch dazu, wo sich der Einzelhandel vor Weihnachten nicht einmal der Sonntagsruhe erfreuen kann.

Der blaue Vogel im Deutschen Theater.

Wir haben die Russen schon oft gesehen, seit sie zum erstenmal nach München kamen, um uns mit ihrer Kunst vertraut zu machen. Man muß es aber zugeben lassen, daß er es versteht, sein Programm immer wieder interessant und neu zu gestalten. Er selbst ist immer noch der Alte, seine Conference hat eine eigene Note und sichert den Erfolg.



Bei Harnsäure- und Stoffwechsel-Krankheiten

Gicht, Rheuma, Ischias, Arterienverkalkung, Zuckerkrankheit, Grief- und Steinleiden helfen reinigende und auflösende Säfte aus frischen Heilkräutern am raschesten und sichersten. Aus den wirksamsten Kräutern stellen wir unseren bewährten **Herbaria-Kräuterjast Nr. 44** her, welcher die Harnsäure und andere Stoffwechselgifte auflöst und ausscheidet, entgiftend und allgemein reinigend wirkt. Viele Dankschreiben! (Von fast jedem Besteller.) Flasche nur 2,50 M. Erhältlich in Apotheken, bestimmt aber in der Schützen-Apotheke, München, Schützenstraße 2 und Bayerstraße 4. **Herbaria-Kräuterparadies Philippsberg G.m.b.H., Philippsberg G.R. 682 (Baden).** Für alle anderen Krankheiten liefern wir ebenfalls Spezialmischungen. Verlangen Sie bitte kostenlose Broschüre.

Die weltbekanntesten, wasserdichten

Rid-Ski-Stiefel

ab 19.50 Mk.

Die besten Schuhe sind die billigsten

Daß man weitaus am besten daran ist, wenn man Schuhe nur vom Fachmann bezieht, beweist ein Anerkennungs-schreiben, das die Fa. Eng. Rid & Sohn, München, Fürstenstr. 7 (beim Odeonplatz) erhielt. Das Schreiben, das im Original eingesehen werden kann, lautet:



„Die Skistiefel, die Sie mir 1912 gemacht haben, und die ich seitdem (mit Ausnahme der Kriegsjahre) jeden Winter 4-10 Wochen lang benutzt habe, sind heute noch wasserdicht und voll brauchbar. Die alte gute Tradition des Handwerks, die bei Ihnen mit Stolz gepflegt wird, hat sich hier auf das schönste bewährt. Und auch vom Standpunkt des Geldwertes aus sind solche Stiefel, die 20 Jahre lang Dienste getan haben, das Beste, das sich der Käufer wünschen kann.“ Ihr dankbarer Kunde

Fr. K., Kapitän zur See a. D.

Bei Bezugnahme auf das Inserat Extra-Vergünstigungen

Schweiß- und Schneidbrenner

Reduzierventile, sowie alle Materialien für die autogene Schweißung liefern in Ia Qualität zu günstigen Preisen. Gebr. Emme, Köln-Lindenthal.

Gelegenheitskauf

Fabrikneue Urania-Schreibmaschine sehr billig zu verkaufen. Ang. unt. G. R. 60 a. d. Geraden Weg.



wenn die Kerzen brennen...

Stunden höchster Feierlichkeit und Freude.

Und als schönste Festgabe dazu:

Kleidung von Josephsohn,

wundervoll und dennoch gar nicht teuer!

JOSEPHSOHN
Das führende Haus für Damen- und Kinderkleidung
MÜNCHEN
KARLSPLATZ

Nachdruck von Wort und Bild verboten

Angelo Lipinsky-Rom:

Die geheimnisvollen Schiffe im Nemisee

Originalbericht des „Geraden Wegs“

Auf ihren Jagdzügen, begleitet von den flüchtigen Nymphen des Gefolges, kam Diana eines Tages auch in das Albanergebirge. Verschiedenartiges Wild verfolgend, durch dunkeln Wald immer weiter vordringend, geriet sie immer tiefer in ein geheimnisvolles Tal und stand plötzlich an einem stillen, klaren See, rings von hohen Felswänden eingeschlossen. So glatt war das Wasser und so rein, daß die teuische Göttin und ihr Gefolge darin ihre Ebenbilder erblicken konnten. Von einem Geräusch aufgeschreckt, floh die leichtfüßige Gesellschaft in den Wald zurück. Die lautlose Stille verschluckte jedes Geräusch und der See träumte weiter fort, als wenn ihn selbst der Anblick einer Göttin nicht gerührt hätte. Aber einen Dank hatte sie zurückgelassen: Der See heißt fortan „Spiegel der Diana“, und der Wald ward zum Heiligen Hain, mit einem geheimnisvollen Heiligtum und einem unheimlichen strengen Ritus. Nur schwer bewaffnet konnte der Oberpriester seine Ausgänge machen, denn wer ihn bei irgendeiner Gelegenheit überwältigt hatte, wurde ohne weiteres sein Nachfolger.

So melden alte Sagen vom Nemisee. In heiliger Scheu verehrten ihn noch die alten Latiner und die primitiven Römer, denen der Lacus Nemorensis einen Schauer einflößte. War es die Erinnerung an jenen grausamen Dianafultus, ähnlich jenem, den Iphigenie von Tauris ausüben mußte, oder die undeutliche Erinnerung daran, daß dieser stille Talkessel mit seinem smaragdgrünen See einst ein vulkanischer Krater gewesen ist, tödliche Blut aushauchend, und weithin das Land mit Verderben bedrohend? Wir wissen es nicht.

Erst die römischen Kaiser befreiten sich von den religiösen Bindungen, und machten den See, der bis dahin ein stilles, verträumtes Dasein geführt hatte, zum Schauplatz prunkvoller und profaner Feste. In den Jahren 37—41 nach Christus errichtete Caligula im See zwei große Prunktschiffe, die fest vor Anker lagen und auf denen rauschende Feste gefeiert wurden. Eines schönen Tages versanken diese Schiffe. Wir wissen nicht genau, wann?, aber es ist wahrscheinlich, daß sie die Regierungszeit ihres wahnwitzigen Herrn kaum lange überdauert haben.

Zimmer wieder wurde in der Folgezeit versucht, das Geheimnis dieser Schiffe zu lüften. Aber erst in der Renaissance wurden die Arbeiten mit einer gewissen Planmäßigkeit durchgeführt. Auf Befehl des Kardinals Prospero Colonna unternahm der bedeutende Architekt und Kunstgelehrte Leon Battista Alberti im Jahre 1446 Versuche zur Hebung der Schiffe.

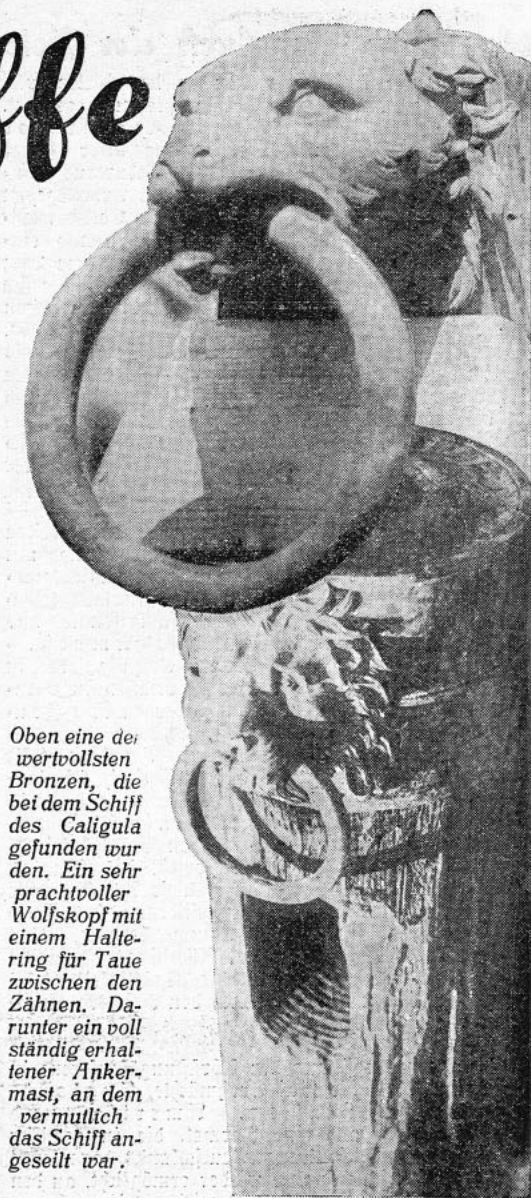
1535 machte sich der Techniker Marchi daran, mit Hilfe eines primitiven Taucheranzuges, die Reste zu

untersuchen. Beide richteten nur Zerstörungen an, denn sie versuchten mittels Wurfsaken Stücke loszureißen. Dann hatten beide Braccs wieder eine Zeitlang Ruhe, als 1827 Anneo Fuscone, ein Archäologe ohne allzugroße Strupel, sich wieder an die Arbeit mittels stückweisen Losreißens machte. Er richtete viel Anheil an, wie sein späterer Nachfolger, der Antiquar Eliseo Borghi, der 1895 unbegreiflicherweise von der Regierung die Erlaubnis zu Nachforschungen erhielt. Mit Hilfe von Tauchern gelang es, viele wertvolle Stücke loszureißen, die fast alle in das Thermenmuseum in Rom kamen. Aber seine Arbeitsmethode rief berechtigte Kritik hervor, und Borghi erhielt Befehl seine Unternehmung abzubrechen.

Mussolini, der in seinem genialen Weitblick den erzieherischen Wert für die Italiener, und die Anziehungskraft für die Ausländer erkannt hat, welchen die Reste des antiken kaiserlichen Roms in sich tragen, hat auch dem Problem der Schiffe im Nemisee sein Interesse zugewandt. Eine Kommission von Fachleuten wurde einberufen, um die verschiedenen Möglichkeiten einer Hebung der Schiffsreste zu untersuchen. Nach kurzer Zeit ließ man alle Projekte, die eine Hebung der Schiffe aus dem Wasser heraus vorsahen, fallen. Die gewaltigen Dimensionen, der sehr zweifelhafte Erhaltungszustand, sowie die tiefe Verschlammung, rieten davon ab. Man wählte einen neuen Ausweg. Der Nemisee sollte leergepumpt werden. Dann konnte man die Schiffe nach allen Regeln der Archäologie richtig ausgraben.

Italienische Großindustrie stellte sich zur Verfügung, stifteten die großen Elektroausturbinen. Ein Elektrizitätswerk trat ebenfalls für die gute Sache ein, und stellte auf unbegrenzte Zeit die nötigen Mengen elektrischen Stromes zur Verfügung. Der antike Stollen, den die Römer angelegt hatten, um den Spiegel des Sees auf demselben Niveau zu halten, wurde hergerichtet, und am 21. April 1928 schaltete der Duce eigenhändig die Maschinen ein. Langsam begann der Spiegel sich zu senken. Als nach einem halben Jahr (die Turbinen liefen Tag und Nacht) die ersten Reste auftauchten, war die Spannung über die zu machenden Funde sehr gewachsen. Heute ist das erste größere Schiff schon aus dem See gehoben, und das zweite, von dem ebenfalls bereits Balken aus dem gesenkten Seespiegel herausragen, wird in nicht allzuferner Zeit ebenfalls der erstaunten Welt vorgeführt werden können.

Es war eine mühselige, geduldvolle Arbeit notwendig, um den feinen Schlud aus allen Fugen des Braccs herauszuholen, und dabei mußte jede Handvoll sorgfältig gesichtet werden, damit kein noch so



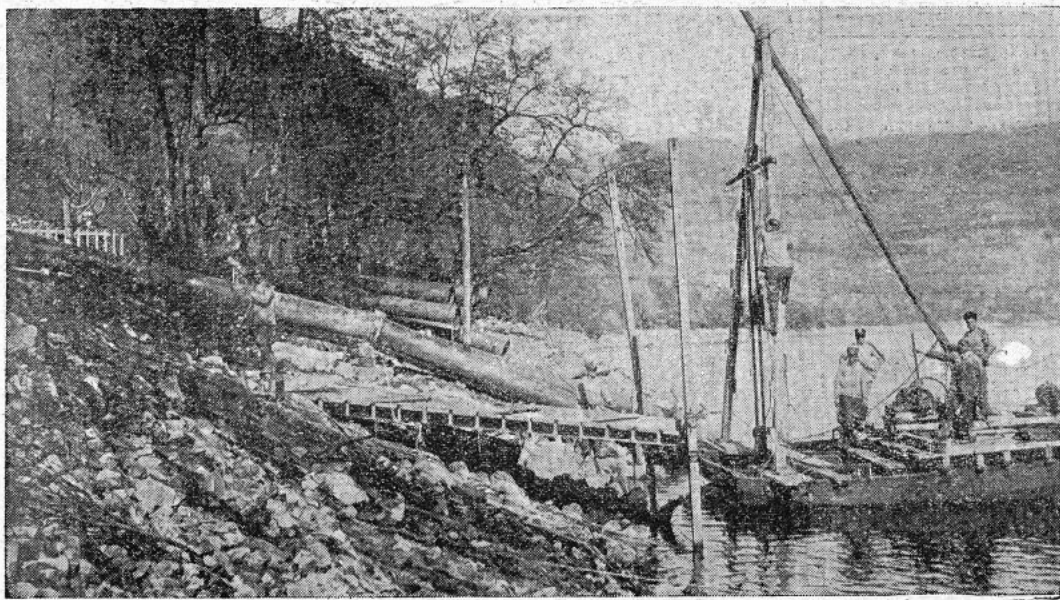
Oben eine der wertvollsten Bronzen, die bei dem Schiff des Caligula gefunden wurden. Ein sehr prachtvoller Wolfskopf mit einem Haltering für Taue zwischen den Zähnen. Darunter ein vollständig erhaltener Ankermast, an dem vermutlich das Schiff angeseilt war.

kleines Fragment verloren ginge. Auch der weitere Umkreis des Schiffes wurde abgesucht und hat die Mühe durch eine phantastische Menge kleiner Einzelstücke gelohnt, die alle dazu beitragen, das Bild vom Urzustand in irgendeiner Weise zu ergänzen. Nach der Freilegung mußten die morschen Spanten mit einem komplizierten Eisengerüst gesichert werden, und am Schluß baute man unter das Ganze ein Gerüst auf Rollen, die ihrerseits auf untergelegten Schienen liefen. Dann fuhr es ohne allzugroße Mühe nach dem ehemaligen Seeufer hinauf, wo es zunächst provisorisch stehen bleibt.

Ueber den Zustand der Schiffe sind die Nachrichten, die aus berufenen und unberufenen Federn geflossen sind, und in der weiten Welt Verbreitung fanden, sehr auseinandergegangen. Um es gleich vorweg zu nehmen: Es waren sehr viele Stimmen, auch in Deutschland, und hier gerade sehr viele, welche versuchten, die Bedeutung dieses einzigartigen Fundes so weit als irgend möglich, herabzusetzen.

Es heißt allgemein, daß man weniger gefunden hat, als man erwartet habe. Das mag an sich richtig sein. Aber wir müssen, um die Sache richtig beurteilen zu können, uns einmal klar darüber werden, was überhaupt erwartet wurde. Das Publikum des Durchschnitts und darunter, die breite Masse, erwarten Sensationen, aufsehenerregende Kunstwerke, über die sie einen Tag debattieren kann. Daß aber gerade damit nur in ganz beschränktem Maße gerechnet werden konnte, darüber war sich die Fachwelt aus ganz einfachen logischen Überlegungen heraus, schon lange vor Beginn der Arbeiten im klaren. Die Schiffe Caligulas fanden bei seinem mehr praktisch eingestellten Nachfolger Claudius kein allzu großes Interesse. Und dessen weitere Nachfolger scheinen wohl für diese zwecklosen Prunkboote überhaupt nichts übrig gehabt zu haben, wobei noch nicht einmal sicher ist, ob sie damals überhaupt noch sich über Wasser hielten. Langsam und unaufhaltam begannen sie zu sinken. Die Verwalter und die Anwohner des Sees versuchten noch fortzuschleppen, was nicht niet- und nagelfest war, bis eines Tages die ganze Herrlichkeit für immer verschwand.

Zieht man diese nüchternen pessimistischen Überlegungen in Betracht, so wird man nach Durchsicht



Ein Teil der Pumpanlage mit dem mächtigen Saugrohr, durch das die Fluten aus dem Nemisee gepumpt wurden.

des aufgefundenen Materials sich doch sagen müssen, daß man doch etwas zu schwarz gesehen hatte. Denken wir doch nur einen Augenblick daran, daß wir bis heute kein weiteres Beispiel römischer Schiffsbauten kennen. Und an schiffsbauerischen Einzelheiten bietet das erste ganz freigelegte Wrack, eine derartige Fülle an technischen Einzelheiten, ergeben sich so viele neue Probleme, daß diese allein für sich genommen, die unternommene Arbeit voll rechtfertigen.

Das „erste Schiff“ hatte ein Hauptdeck von rund 80 Meter Länge und über 20 Meter Breite. Der Kiel ist auf einer Länge von 68 Metern erhalten. Der Schiffsrumpf war ganz aus mächtigen Eichenbohlen nach dem System der Querspannten errichtet. Bis zu 50 Ztm. lange Bronze- und Eisennägel halten die Holzmassen zusammen. Außen war das Holz mit Meänige (roter Oelfarbe) gestrichen, darüber hatte man ein mit harziger Substanz getränktes Wollgewebe gespannt, und dieses seinerseits war durch ein dünnes Bleiblech geschützt, das mit kleinen Kupfernägeln ausgenagelt ist. Damit durch die Nagelugen keine Feuchtigkeit in das Holz eindringen konnte, sind die Nägel auf der Unterseite des Kopfes mit einem besonderen Zahnlanz versehen, der den Zweck hatte, beim Festhämmern das Blei fest an den Nagelschaft zu pressen.

Aber der römische Schiffsbauer verließ sich nicht auf diesen rein äußerlichen Schutz. Im Schiffsboden konnte auch Abwasser zusammenlaufen und Schaden stiften. Um dieses mit eventuell doch noch eindringende Wasser hinauszubefördern, hatte man eine zweizylindrige Ventillpumpe eingebaut, die mit Klappventilen ausgerüstet war. Die Zylinder waren aus besonderem Hartholz gearbeitet, die Kolben hatten Lederdichtungen. Dadurch war eine sehr weitgehende Dichtung erreicht, und bei ca. 40 Ztm. Hubhöhe und ca. 15 Ztm. Zylinderweite, konnte sie bei flotter Handhabung jedenfalls einen hohen Leistungsgrad erreichen. Um die Pumpe zu entlasten, trat noch ein Paternosterhörschöpfwerk in Aktion. An einer endlosen Kette hingen

Exemplare gefunden worden sind. Es sind Hartholzscheiben, ca. 150 Meter im Durchmesser, in die acht sorgfältig gedrehte Kugelrollen eingefügt sind. Türen und Fenster waren in Angeln drehbar, in Bronze gegossen, auf der Drehbank gedreht. Die Scharniere hatten eine Achse aus Hartholz, in diesem Falle Olivenholz. Dadurch wurde lästiges Knarren verhindert. Es ist eigentlich überflüssig noch diese technische Details zu sagen, daß Türgriffe und Klinten versenkt gearbeitet waren.

Auf dem Hauptdeck, das aus einer dicken Betonschicht bestand, waren dann in regelrechtem Mauerwerk mit Marmor und Mosaikverkleidung die eigentlichen Wohnbauten errichtet. Ihr ursprüngliches Gewicht allein wird auf 1000 Tonnen geschätzt. Diese Aufbauten waren stark zerfört. Aber wir wissen auch, daß hier oben ebenfalls fließendes Wasser und Heizung vorhanden und daß sie mit schwervergoldetem Kupferblech gedeckt waren, von dem noch viele Platten gefunden wurden.

Das Schiff war nicht zum Fahren bestimmt. Jener Teil, der auf Grund der Ueberlieferungen und der antiken Schiffsdarstellungen, die in großer Menge auf uns gekommen sind, als Ruderkasten bezeichnet wird, weist keinerlei Öffnungen zum Hindurchtreten solcher auf. Auch von Masten für Segel sind nicht die geringsten Spuren gefunden, obwohl gerade der Kiel, auf dem sie stehen mußten, tadellos erhalten ist. An eine Navigation war nicht zu denken, wenn man einen Vergleich zwischen den Dimensionen des Schiffes und der Größe bzw. Kleinheit des Sees (mit 1800 Metern Länge und 1300 in der Breite) anstellt.

Dieser schwimmende Palast, anders kann man das Schiff nicht bezeichnen, lag an einem hochklüftlichen Landungssteg fest vor Anker. Drei von den vier großen Anker, an denen es festlag, sind gefunden worden, teilweise noch mit Resten der Hans-taue, mit denen sie mit dem Schiff verbunden waren. Einer ist aus Schmiedeeisen, fast gar nicht oxydiert. Ein anderer Anker war aus Hartholz, mit drehbarer kleinerer Unterbaue. Der dritte ist ganz aus Blei. Alle drei Anker sind zwischen 3 und 4,5 Meter hoch.

Als 1852 die englische Admiralität den sogenannten Admiraltätsanker einführte, eben den mit drehbaren Baden, glaubte sie wirklich eine grundlegende Neuheit geschaffen zu haben. Sie hat damals kaum geahnt, daß 70 Jahre später aus dem Nemisee das antike Urbild auftauchen würde.

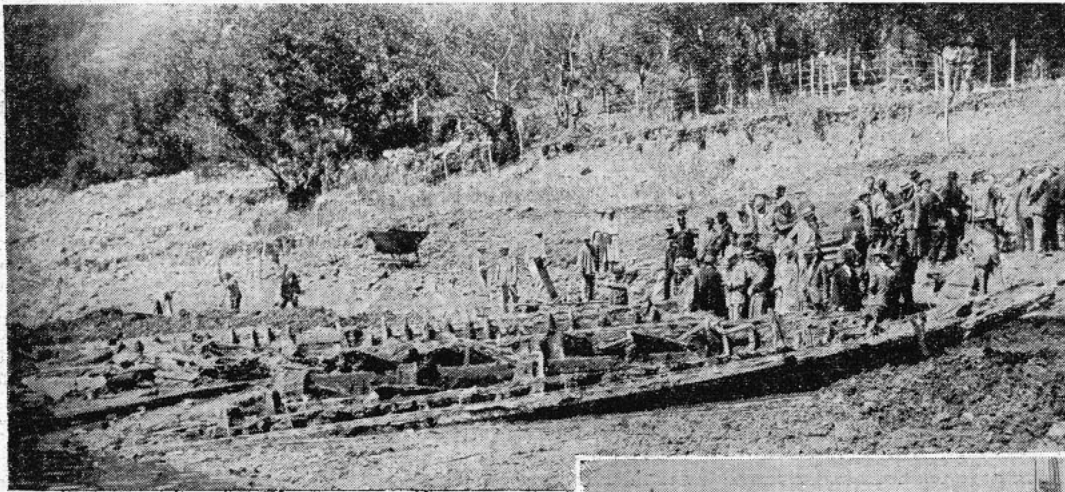
Der Landungssteg ist eines Tages nach der Seite umgekippt und vergrub sich tief im Schlamm. Von ihm stammen die herrlichen Tierköpfe, die in Lebensgröße Löwen, Panther, Hunde und Wölfe zeigen. Bei diesen Tieren sieht man, daß jeder einzelne Kopf für sich modelliert und gegossen worden ist, und nach dem Guß sorgfältig mit Grabstichel und anderen Werkzeugen vollendet wurde. Beim Panther waren damit noch in die Bronze Silberplatten eingelegt, die die Flecken des Fellees zeigen sollten.

Hiermit waren wir nun bereits an der künstlerischen Ausstattung des Schiffes angelangt. Überall ebens Kunstgewerbe. Selbst die senkrechten Stützen an der Keeling zeigten doppelgesichtige Köpfe, die alle verschieden waren, jeder einzelne nach dem Guß ziseliert. Fußböden und Wände hatten Verkleidungen von kostbarem Marmor, farbigem Glasfluß, merkwürdigerweise in grün-weiß-roten Streifen gegossen.

Gehen wir noch einen Augenblick die übrigen Kleinfunde durch, die uns das Bild von der Innenausstattung des Schiffes vervollständigen. Den besonderen Raumbedingungen war ein besonderer Typus von Lampen angepaßt, die in großer Zahl gefunden wurden. Hausrat in kleineren Mengen. Reste von Musikinstrumenten, zeigen alle den vollendetsten Geschmack. Zahlreiche im Wasser gefundene Münzen lassen den Gedanken aufkommen, daß damals, wie heute noch in der Blauen Grotte auf Capri, Leute ihre Tauchertunfütze vorführten.

Aus vielen kleinen, sorgfältig gearbeiteten Angelhasen erkennen wir auch, daß man sich die Langlei auf recht geruhfame Art und Weise vertrieb. Aber auch kleinere Fahrzeuge fuhrten auf dem See herum. Aus dem Schlamm in der Nähe des ersten Schiffes konnten die Reste von kleinen Ruderbooten für ein bis zwei Personen geborgen werden. Ein kleines Boot war ein kunstvoll aus einem Stamme geschnitzter Einbaum, ein anderes hatte eine Ladung feinen, grauen Sandes, der sonst am Nemisee nicht vorkommt. Ein drittes hatte Baumaterial. Und wer weiß, was noch alles im Faulschlamm stecken mag.

Noch ist das zweite Schiff nicht vollständig geborgen, doch ist bereits festgestellt, daß es bedeutend kleiner war als das andere. Trotzdem können wir von diesem noch mehr erwarten. Auf dem Deck liegen mehrere Säulen von seinem gelbroten afrikanischen Marmor. Die weißen Marmorkapitäl sind von dem mineralhaltigen Seewasser eigenartig zerwaschen. Die Keeling ist noch besser erhalten, und vielleicht birgt auch die Umgebung noch manchen ungeahnten Schatz. Noch harret dieses Werk seines Abschlusses, da kommt schon die Kunde von einem anderen Schiffsfunde aus römischer Zeit. Im Hafen des antiken Kroton, dem heutigen Crotona in Kalabrien an der jonischen Küste, liegen die Reste eines großen römischen Frachtschiffes, das mit einer Mar-

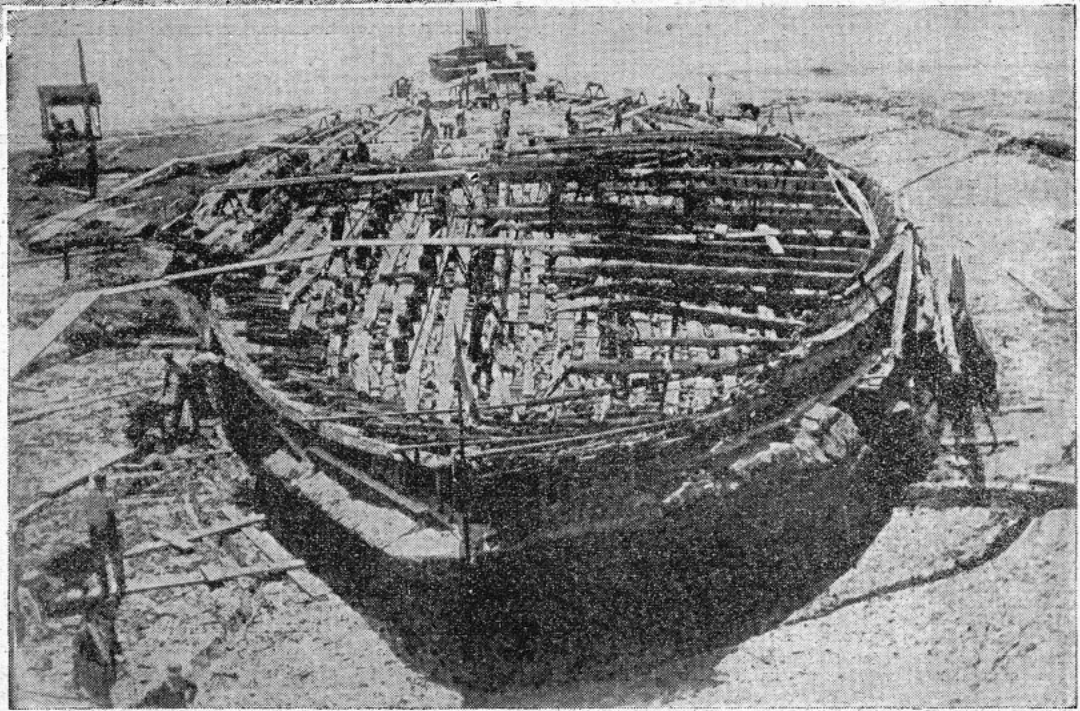


Das Prunkschiff des Caligula von der Seite. Aufgenommen anlässlich eines Besuches durch italienische und ausländische Pressevertreter.

kleine Tongefäße. Kette und Rollen, über welche es lief, waren aus Bronze.

Unter dem Hauptdeck befand sich eine Wasserheizvorrichtung, die mit einem komplizierten Rohrnetz in Verbindung stand. Zwei verschiedene große Feuerstellen, mit auf den Tonplatten festgefinterten Eisenteilen sind gefunden worden. Das Staunenswerteste in der Rohranlage ist der große Absperrrhahn. Er verschloß ein Rohr von ca. 30 Ztm. Durchmesser und ist selber fast 50 Ztm. hoch. In Bronze gegossen, ist er auf der Drehbank bearbeitet worden. Das Drehstück weist eine mit unglaublicher Präzision geschnittene Kegelführung, die genau in den feststehenden Stützen paßt. Auch dieser ist innen kegelförmig gedreht, und beide Teile zwingen uns zur unausweichlichen Annahme, daß den Römern schnelllaufende Drehbänke für bestimmte Präzisionsarbeiten bekannt waren. Mit langsam laufenden Spindeln und einfachen aus freier Hand geführten Werkzeugen, kann ein solcher Grad der Exaktheit nicht zustande gebracht werden. Heute so wenig wie damals.

Treppen vermittelten den Verkehr vom unteren auf das obere Deck. Da sich die Badeeinrichtungen anscheinend unten befanden, und man hierfür sowohl, als auch für die Wohngemächer, Zugluft befürchtete, hatte man Drehtüren, die auf großen Rollenlagern liefen, von denen gleich mehrere



Das freigelegte Schiff von vorne gesehen läßt seine wuchtigen Ausmaße ahnen. Der Schiffsrumpf, aus mächtigen Eichenbohlen gezimmert, weist bei einer Breite von 20 Metern eine Länge von 80 Metern auf.

morladung sank. Verschiedene Stücke, wie Säulen, Schalen von 2 Meter Durchmesser usw. sind bereits geborgen worden.

Ein weitverbreitetes deutsches Wochenblatt brachte einige nichtsjagende Bilder vom Nemisee und seinen Schiffen unter dem Titel: Morische Balken steigen aus einem See. Wie weit diese Überschrift nach dem bisher Gesagten berechtigt war, möge jeder selber entscheiden. Ja, es sind morische Balken für den, der in ihnen nichts anderes sehen will. Aber was sagen eben diese Balken, uns, die wir in ihnen lesen wollen, die wir versuchen, das Bild des antiken Lebens immer noch reicher an Einzelheiten, an lehrreichen Vergleichen, an praktischen Nuanwendungen für das heutige Leben zu gestalten! Geben sie uns nicht ein Bild, das uns die Grandiosität römischer Schiffsbaukunde eben erst ahnen läßt? Denn waren diese technisch in jeder Hinsicht vollendeten Fahrzeuge nur Hausboote, um die Laune eines kleinlichen, geistesranken Kaisers zu befriedigen, was müssen dann den Römern für große, kunstvolle und seetüchtige Transportmittel zur Verfügung gestanden haben, wenn sie sich den Luxus leisten konnten, schiffsladungsweise Obelisken (Vatikanischer z. B. 22 Meter lang), Granitfäulen und dergleichen über das Meer nach der Weltmetropole zu schaffen. Von den Kriegsschiffen werden, vor allem, was die Manövrierfähigkeit anbetrifft, wahre Wunderdinge berichtet.

Vielleicht erinnern wir uns auch im Anblick dieser Schiffskolosse, daß es die Römer waren, die jenes Wort geprägt haben, das auch in den deutschen Sprachschatz übergegangen ist: Seefahrt tut not: Navigare necesse est!

Angelo Lipinsky.

Rom, am 24. Oktober 1932.

Radio

die neuesten Modelle aller ersten Marken, vom preiswerten Orts-empfänger bis zum trennschärfsten Hochleistungsgerät + Günstigster Austausch gebrauchter Empfänger Weitgehende Zahlungerleichtg.

RADIO-BLUM Schillerstraße 17
Telephon 52495

Wirklich sportgerechte Ski-Ausrüstungen und trotzdem billig wie nirgends!

Aus unserer Preisliste:

Volks-Ski: Esche, gekehrt, sportgerechte Form, dunkelbraun imprägn., alle Längen **RM. 9.-**

Eschen-Tourenski: Beste Bergesche, ausgesuchte Hölzer, ein Qualitätserzeugnis, alle Längen **RM. 12.-**

Hickory-Ski: Auslese, ein Ski für den anspruchsvollsten Läufer, alle Längen **RM. 22.-**

Kinder-Ski: alle Lg.ab **RM. 4.75**

Norweger-Ski-Rucksack mit ausschnallbarem Traggestell, 3 gr. Außentasch., Wäschefach, Leibriemen, filzunterl. Tragriemen, 50x50x17 cm groß, Sonderpreis . . . **RM. 10.50**

Ski-Stiefel „Bayerland“: Waterproof, aus einem Stück, durchg. Doppelsohle, Lederfutter, oberbayer. Handzweihaht, wasserdicht, alle Größ. per Paar **RM. 18.50**

Skistöcke, alle Bindungen, Skiwachse, Kanten, kompl. Skiausrüst. usw. z. konkurrenzl. Preisen!

Illustrierte Preisliste kostenfrei!

Versand nach auswärts gegen Nachnahme (ab M. 20.- Porto u. Verpackg. frei). **Unsere Garantie:** Zurücknahme und Rückvergütung des vollen Kaufpreises bei Nichtgefallen!

Es lohnt sich für jeden Skifahrer, uns zu besuchen ehe man die Skiausrüstung kauft oder ergänzt.

Münchener Sportartikel-Vertrieb G.m.b.H.
München, Neuturmstr. 6 (bei der Bonbonnière)

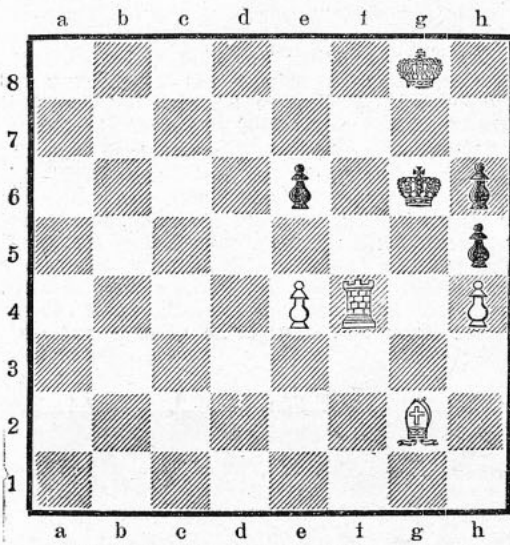
SCHACH FÜR ALLE

Bearbeitet von Dr. Dyckhoff

Unsere heutige Schachchecke soll wieder der **Poesie des Schachs**

dem „Schachproblem“ gewidmet sein. Um auch unseren schwächeren Lesern gerecht zu werden, beschäftigen wir uns mit einem Problem ganz einfacher Aufstellung, das weder durch Fülle des Materials noch durch große Anzahl der Lösungsvarianten verwirrt. Die Aufstellung ist vielmehr bestechend einfach und die Idee des Problems ist so scharf und witzig, daß es überhaupt nur eine einzige Variante hat. Der Verfasser ist der berühmte russische Problemkomponist K. A. Kubbel (siehe Bild I).

I.
K. A. Kubbel



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Die Lösung finden unsere Leser (aber hoffentlich erst, nachdem sie sich eingehend mit dem großartigen Aufbau des Problems bekannt gemacht haben) am Schlusse im verkehrten Satz.

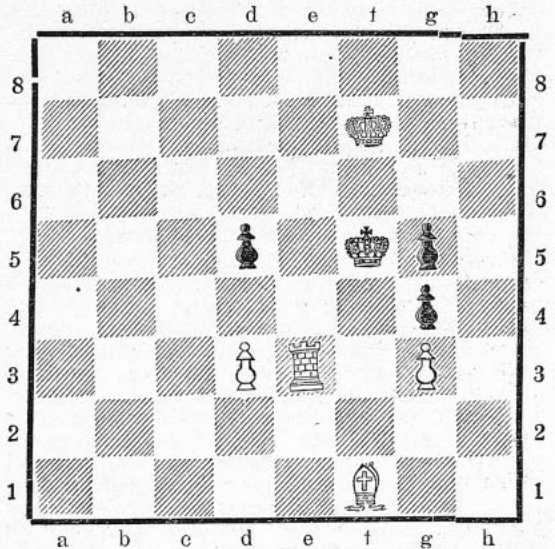
Man sollte nun glauben, das wäre Schönheit und Geist genug! Aber nun kommt etwas Merkwürdiges, ein richtiges

Schachwunder.

K. A. Kubbel hatte das Glück (nur ein Genie hat solches Glück!) herauszufinden, daß in diesem Problem ein zweites, ebenso herrliches, aber dem

Inhalt nach gänzlich verschiedenes Problem steckt, wenn man einfach alle Steine um ein Diagonalfeld nach links unten (südwestlich!) verschiebt (siehe Bild II).

II.
K. A. Kubbel



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Er hatte ein seltenes Unikum entdeckt, ein **Doppelproblem,**

bei dem man noch dazu nur sehr schwer wird entscheiden können, welches Stück von beiden schwieriger, geistvoller oder schöner ist.

Natürlich ist der erste Zug der einen Aufgabe ein solcher, der in der anderen Aufgabe gar nicht möglich ist. Wir wollen verraten, daß der **Brand** hier eine entscheidende Rolle spielt! Und das gleiche gilt für den zweiten Zug im Verhältnis vom zweiten Problem zum ersten! Werden es unsere Leser nun herausbringen? Oder werden Sie das Blatt — umdrehen müssen . . . ?

Lösung:

im I. Problem scheidet nur an 1... e6—e5!
e4—e3, 3. Lf1—d3 Matt. Der Versuch 1. Tf4—f5?
g4×h3, 3. g3—g4 Matt oder 1... d5×e4, 2. d3—d4
II. Aufgabe: 1. Te3—e4! d3—d4, 2. Lf1—h3!!
f4, 3. e4—e5 Matt.
I. Aufgabe: 1. Lg2—f1! e6—e5, 2. Lf1—d3! e5×

Fragen Sie! Wir antworten:

Nichtbeller Hund. „Durch Umzug war ich gezwungen, einen treuen Haushund zu verschenten, damit er in gute Hände käme. Den Hund hatte ich etwa vier Jahre zu meinem persönlichen Schutz in einer Siedlungswohnung. Er bellte jeden, der sich dem Garten näherte, scharf an. Nun beschwert sich der Mann, der den Hund seit 1. November besitzt, der Hund schlage nicht an. Was kann hier der Grund sein? Der Mann ist sehr gut zu dem Tier und der Hund ist auch anhänglich. Ist überhaupt noch nach dieser Zeit daran zu denken, daß er wieder anschlägt? Seine jetzige Heimat ist ein ähnliches alleinstehendes Haus, wie es das unsrige war.“ — Wenn die Verhältnisse so liegen wie Sie schildern, dann schlägt der Hund nicht an, weil er Heimweh hat. Wird er weiter richtig behandelt, so kann sich das geben und das Tier wird auch wieder bellen. **Frau L. U. in Augsburg.**

F. H. L. Die Gefängnisstrafe vor 25 Jahren ist, wenn Sie in der Zwischenzeit nicht weitere Strafen erhielten, längst gelöscht. Sie gelten daher als unbefristet.

Elly A. Hier ist der von Ihnen gewünschte, wundervoll kitschige Wortlaut der **Serenade von Tosi**:
Fern im weiten Land, dort unten im Süden,

Lebt ein Musikant, der diente einzig seiner holden [Kunst].
Zog die Kreuz und Quer, im Arm die Fiedel,
war die Tasche leer, so spielt er froh und war in Aller
Spielte hier und spielte dort, [Guns].
war er satt, so zog er fort,
fand nicht Raft, nicht Ruh, schloß er die müden
still, er merkt es kaum [Augen zu,
naht sich ein holder Traum,
ein Elfschen winkt und flüßt er trinkt
da ist er vom Traum erwacht.
Und er ging und hat dabei gelacht.
Ein Spielmann muß wandern
träumt oft vom Glück, doch schnell flieht es vorbei
Das Glück, das Glück!

Einst im Sonnenschein, vom Frühlicht umflossen
Fürstentöchterlein ritt in den Tag zur frohen Jagd
Spielmann kam heran, es lockte sein Fiedel, [hailil
war ein junger Mann und sah die Sonne nicht
und sah nur Sie! Winkte sie ihm, — wie Mabel sind,
Iam er gern und kam geschwind, Ihr Blick war wie
als wenn ein Märchen klingen wolt, [Gold
heil! das war ein Glück
es brant ein heißer Blick,
da lacht sie still, was der da wohl will?
Da ist er vom Traum erwacht,
Und er ging und hat dabei gelacht.
Ein Spielmann muß wandern usw.

Frau Gertrud:

Wenn man Augen heiratet

Beobachtet man die vielen, durch die Ehe enttäuschten Menschen, erkennt man bald die Wurzel ihres oft nur vermeintlichen Unglücks: Sie haben Augen geheiratet. Augen, deren Farbe und Schimmer es ihnen angetan hat.

Vielleicht waren es auch nicht die Augen. Aber irgend etwas war es: Das Haar, dessen Farbe und Glanz ihnen schöner dünkte, als alles bisher Geschaute; die kleinen Füße; die schlanken Hände; die schmalen Fesseln; der stolze Gang; das frische, feste Wesen; die Nase — vielleicht auch nur das Ohr!

Menschen, die ein Ohr geheiratet haben, sind zahlreicher, als wir annehmen.

Was es auch sein mochte, ob Augen, ob Nase —

Die Dame, der Herr, finden die erwünschte

Eheanbahnung

durch „Intern. Reform“ L. Rüsper, München 13, Hohenzollernstr. 61/2, Gartenhaus, 1-7 Uhr nachm. Verlangen Sie Prospekt gegen 40 Pfg. Briefmarken.

sie haben jedenfalls ein Bild zum Lebenskameraden erwählt.

Sie dachten der Frage nicht nach, ob sich das Bild halten würde.

Sie heirateten und wurden unglücklich, weil eine Ehe weder auf einem schönen Auge noch auf einer schlanken Fessel aufgebaut werden kann.

Denn das Bild ändert in der Ehe bald sein Gesicht.

Nicht für die Fremden, aber für Dich und Dein Empfinden.

Du hast die schönen Augen, die schmalen Fesseln und das kleine Ohr, über das Du in Entzücken gerietest, so oft allmählich gesehen, daß Du all die Herrlichkeiten überhaupt nicht mehr siehst.

Das Geheimnis des Auges ist entschleiert; der Zauber des kleinen Ohres entschwinden.

Zhr seht Euch nicht mehr als Bilder, sondern als Menschen.

Zhr seht nicht mehr die Augen, das Haar, die Ohren, — Zhr seht jetzt die Eigenschaften, die Persönlichkeit.

Zhr seht das Mitleid oder die Selbstsucht; Heftigkeit oder Sanftmut; Tätigkeit oder Faulheit; Grobmut oder Filzigkeit; Frohsinn oder Verdrießlichkeit.

Zhr erkennt, daß das wundervolle Auge, das Zhr heiratetet, so recht von Herzen bössartig bliden kann. Zhr hört die kleinen Füßchen stampfen. Zhr seht das herrliche Haar oft in ungeordneten Strähnen über das winzige Ohr hängen, und Zhr denkt nur noch daran, inwieweit die entdeckten Eigenschaften Euer Behagen oder Eure Unzufriedenheit wachrufen.

Das ist die Wahrheit über die Ehe so vieler Menschen.

Nur müssen sie durchschnittlich ein Jahr warten, bis sie diese Wahrheit erkennen. Es wäre aber ein Leichtes, sie vorher schon zu ergründen.

Denn die Menschen tragen ihre Eigenschaften so offen zur Schau, wie ihre schönen Augen und schmalen Fesseln.

Nur zeigen sie sich nicht so bereitwillig.

Und dann wollen die meisten die Wahrheit ja auch nicht sehen. Sie schließen ihre Augen, auf daß ihnen der holde Wahn nicht zerstört werde.

Denn es ist schwer für einen Liebenden, sich vorzustellen, daß der süße Mund des geliebten Mädchens dereinst in wütender Verzerrung das Wort: „Eiender!“ schleudern könnte, und daß die Augen, die man unbedingt heiraten will, dereinst vielleicht giftige, häßlichste Blicke ausstrahlen können.



Phot. Zwenger

Ein Kinderbild, das uns aus dem Kreise unserer Leser eingesandt wurde und das in seiner ungekünstelten Natürlichkeit geradezu vorbildlich wirkt.

Heute Sprechstunde:

Strumpfdoktor Praktisch

„Schuh ausziehen, Strumpf ausziehen“, ertönt die tiefe Stimme und dann gehts ans Unteruchen. Ja, Fräulein Diefle, Sie müssen sich Ihre Nägel etwas feilen oder glattschneiden, sonst werden Sie nie fertig mit dem Stopfen an den Spitzen. Ueberhaupt soll die Haut der Füße weich gehalten werden durch öftere heiße Seifenbäder, dann reißen die dünnen Gewebe nicht so rasch, das kommt den Füßen wie den Strümpfen zugute.

Ein wenig verschämt tut Fräulein Diefle, dann aber geht sie beglückt, denn dieser Rat leuchtet ihr ein. „Noch etwas: Häufiges Waschen schont die Strümpfe sehr, weil der zähe Schweiß aus der Faser kommt und diese wieder elastisch wird“, ruft Dr. Praktisch noch und schon ist Frau Elegant eingetreten.

Sie klagt über kaputte Ferien. „Da wird der Schuh schuld sein. Richtig, das Futter ist zerrissen, das muß repariert werden.“ „Ja, aber meine ganzen Strümpfe sind nun schon alle hinten verstopft, das sieht doch schenklisch aus.“ „Hm“, brummt der Doktor, „wissen Sie was? Machen Sie unten am Fersenrande linksseitig eine etwa einen Zentimeter tiefe Falte, die nach beiden Seiten verläuft, schneiden diese auf und nähen die beiden Enden an. Dadurch rutscht das Gestopfte automatisch in den Schuh.“

„Danke vielmals.“

„Und Sie, Frau Ratlos?“ „Meine Strümpfe reißen immer oben am Strumpfhalter.“ „Dann sind diese vielleicht zu scharfkantig?“ „Eigentlich nicht, sie sind doch aus Gummi.“ „Na, dann hemmen Sie den Strumpf zu tief im Seidengewebe ein. Machen Sie lieber den Strumpfhalter kürzer und haken Sie im doppelten Rand ein. Zu straff gezogen, müssen die Strümpfe beim Büden und ähnlichem unbedingt reißen. Damit sie aber doch keine häßlichen Falten ziehen, ist es besser, sie an zwei Gummi zu halten, statt an einem zu fest.“

„Herr Doktor, ich kann gar nicht genug stopfen, selbst neue Strümpfe sind an einem Tag durch und voll Löcher.“ „Zeigen Sie mal Ihren Schuh, Frau Kinderreich.“ „Ja, das glaube ich schon, Ihre Schuhe sind auch in me so rauh und vertragen. Da müssen Sie sich eine dünne Einlegesohle kaufen, oder Sie kleben aus hellem Samt eine nachgeschchnittene Einlegesohle ein, das wird Ihre Strümpfe sehr schonen.“

„Ach, Frau Stetig, sehe ich Sie auch wieder. Wo fehlt es, wie geht es Ihren Füßen?“ „Danke, Herr Doktor, seit ich weite Schuhe trage, geht es den Füßen gut, ich werde lange nicht mehr so müde, aber meine Strümpfe scheure ich alle so durch.“ „Tragen Sie ganz einfach die heute so modernen Söckchen dazu.“ „Das möchte ich nicht, dafür bin ich wohl schon zu alt.“ „Na, na wissen Sie was, machen Sie aus alten Strumpflängen die

praktischen Strumpfschoner. Legen Sie ~~ein~~ noch gute Länge doppelt (ohne die Naht), darauf den Fuß eines neuen Strumpfes und schneiden die Füßlinge darnach. Die Ferse und die Spitze werden mit der Hand zusammengenäht, ohne daß die Naht zieht, den oberen Rand säumt man leicht um. Die Höhe dieser Füßlinge richtet sich natürlich nach dem Schuh aus schnitt. Versuchen Sie es einmal, das ist sicherlich eine gute Abhilfe.“

Und klagend berichtet die nächste Patientin, daß sie nicht genug Herrensocken stopfen kann: „Zimmer reißen sie daneben aus.“ „Dann ziehen Sie den Stopffaden zu fest an. Beim Stopfen ist es gut, jedesmal eine ganz kleine Schlinge stehen zu lassen, so daß das Gestopfte nachgeben kann und nicht weiter zerrt. Auch sehr bewährt ist es, die Stopffäden schräg einzuziehen, dann haben die Stopfstellen ebenfalls die Möglichkeit, sich ohne Gefahr des benachbarten Gewebes zu dehnen.“

„So, Fräulein Sparsam, Sie sind die letzte, dann mache ich meinen Laden für heute zu.“

Was sie mit Ihren noch guten Strumpflängen anfangen sollen? Dafür gibt es vielerlei Verwendung. Als Schuhbeutel: sie werden nur auf der abgeschnittenen Stelle zusammengezogen und oben am Doppelrand mit einem Bändchen versehen.

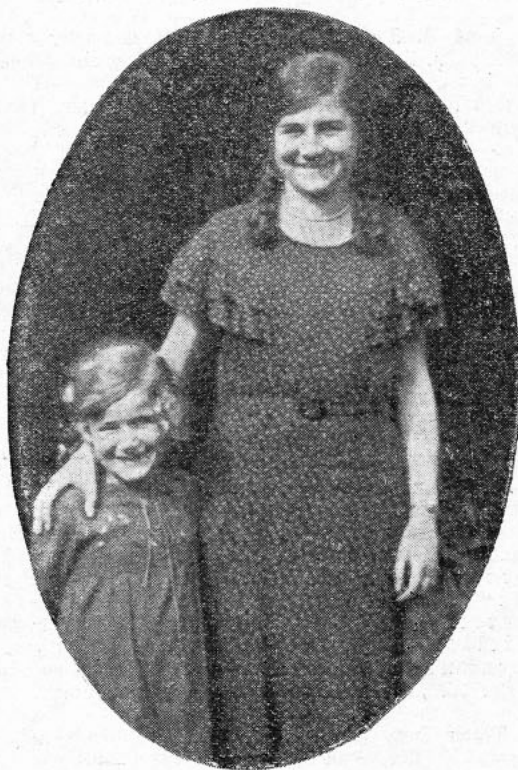
Sie können weiter aus den aufgeschnittenen Längen von hellen Florstrümpfen Kleinkinderschlüpfen nähen, Trikotwäsche ausbessern, eventuell, wenn die Farbe paßt, den Schritt von Damen schlüpfen ersehen.

Aus Großmutterns weißen Strickstrümpfen, die keiner mehr tragen will, sind Kinderlätzchen zu schneiden, sie werden nur mit feinem buntem Baumwollgarn eingehäkelt. Aus farbigen Seidenstrümpfen kann man für Kinder hübsche Zippelmützen fertigen. Sie werden in richtiger Höhe abgeschnitten, genau eingekauft, zusammengezogen, mit einer bunten Quaste versehen und der Rand unten passend eingehäkelt.

Aus hellen oder farbigen Wollstrümpfen läßt sich ein hübscher Kleiderputz arbeiten. Es werden Blätter oder sonst Formen daraus geschnitten, diese mit Knopflochstich eingekauft und in Motiven auf ein umgearbeitetes Winterkleid oder dergleichen gesetzt. Aus defekten Wollstrümpfen lassen sich auch für die Schuljugend Gamaschen oder Wadenstrümpfe machen. Sie werden am Knöchel abgeschnitten, genau eingesäumt (aber nicht gezogen!), dann näht man für Gamaschen, bei denen das Fußoberteil stehenbleiben muß, ein Gummiband an, an Wadenstrümpfe einen gehäkelteten Steg. Dann lassen sich aus übrigen Strumpflängen noch Puppenkleidchen, Kindertäschchen und ähnliches schneiden.

Und nun auf Wiedersehen, es ist spät geworden.“

Neues „Bilderrätsel“



Bürgermeister Brielmaier in Herrlingen gibt unseren Leserinnen und Lesern mit diesem Bild eine neue Nuß zu knacken. Die beiden jungen Damen sind sehr nahe miteinander verwandt, aber wie? Unsere Leser seien daran erinnert, daß Bürgermeister Brielmaier uns seinerzeit das Bild mit seinen 8 Kindern einsandte, unter die ein fremdes Kind sich eingeschoben hatte (Nr. 44 des „Ger. Wegs“ vom 30. Okt. 1932). Wir setzen für die richtige Erklärung der Art der Verwandtschaft eine Prämie von 3 Mark aus. Alle Antworten, die bis spätestens Dienstag, 20. Dez., mittag, bei uns eingetroffen sind, werden berücksichtigt. Bei mehr als einer richtigen Antwort entscheidet das Los.

Hier Dunkel Fiddi! Angeschlossen alle deutschen Sender!

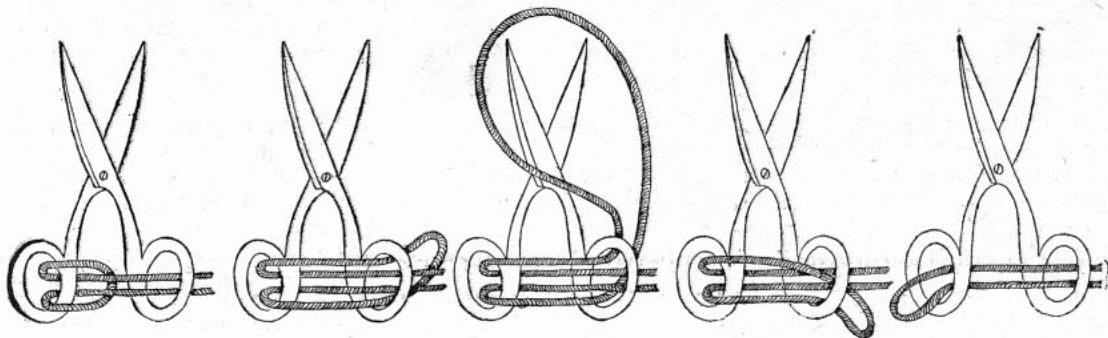
ALLES SCHWINDL

„Messer, Gabel, Schere, Nadel sind für kleine Kinder nicht.“ — Aber auch nicht für Dunkel Fiddi! Da hab ich das Schicksal wieder mal heraufbeschworen! Aus allen Teilen Europas kamen Stöße von Lösungen und zwar ganz reizende zeichnerische und dichterische Beiträge!

Ganz so leicht war die Aufgabe nun nicht, wie es sich meine lebenswürdige Nichte Anna Propst in Fürstentfeldbruck vorstellte, die mir einfach eine Karte schrieb mit den Worten: „Alles ist Schwindel! Niemand kann die Schere befreien!“

Auch die Patentlösung meines Freundes L. Lichtensteiger, Imenstadt, der sich auf einer andern Lösung allerdings als außerordentlich talentierter Zeichner (erbittet Einsendungen!) bewährt, reicht nicht ganz hin: Er nimmt die Schere einfach auseinander!

Hier sei, als Muster, eine der vielen vorbildlichen Zeichnungen wiedergegeben, die allerdings ohne Adresse einliefern.



Aber nicht weniger als

42 Künstler

haben die Lösung in der gleichen exakten Form in den verschiedenen Phasen bewältigt.

Neben diesen schematischen Lösungen verdienen die folgenden Künstler, die in zum Teil famosen Bildern das Experiment durchführten, unter Verleihung des erblichen Ehrentitels: Wirklich Geheimer Oberscherenscheiter rühmlichst und dankend erwähnt zu werden:

Otto Brielmaier, Student in Tübingen. (In Tübinge macht mer Nebinge!) Alois Mayr, München, Auersfeldstr. 14 (mit richtigen Scherchen und Bändern!). Regid Paintner, Dillingen. Felig Müller, München, Rummelstr. 8. Konrad Wegger, Kaiserslautern. Raimund Herr, München, St. Annastr. 3. Gleißner, Wegscheid. Joh. Wunsch, Wemding. Anna Bischof, Bruchmühlbach (Pfalz). Peter Busch, Groß-Steinheim. Ignaz Wichmann, Mhl. Hans Krämer, Breslau XIII. Anna Rime, Mörslingen. Georg Raschdorf jun., Glatz (Schles.). Konstantin Kühnbach, Altheim (Württ.). Ludw. Moser, München, Klenzstr. 13. Ludw. Hindinger, München. Kaver Barth, Ehingen. F. Streubull, Bochum. Junozens Plant, Heideck (mit famosen Versen). Hans Karl Hammer, München-Vorstei. Bernh. Seidel, Oberndorf, Nedar. Frau Gretel Schulte-Wintrop, Köln. Leonhard Gillardon, Obermittstadt. Franz Fuß, Staffel (Eifel). Jos. Schwegler, Münch. Alois Koch, Bensheim. Wilh. Schäfer, Ruzloch bei Heidelberg. Martin Böbauer, München. Norbert



Semme, Neunkirchen. Anton Maschkötter, Westbaben bei Münster. M. Lux, Reining a. d. Mosel (Fabelhafte Riesenschere auf Packpapier!). Georg Wimmer, München. Aug. Beer Schneider, Sandbach. Peter Schwarz, Jßing. Adolf Schöberth, Augsburg. Erwin Seyfried, Schwemningen. F. Seig, Zweibrücken (der in lustiger Zeichnung Dunkel Fiddi als — Kamel darstellt und der mich aber durch famose Verse durchaus versöhnt!). Beda B44h44e4, Zusmarshausen (bewundernswert exakte Zeichnungen!) Michael Sedlmair jun., Weilheim, der Dunkel Fiddi als Charlie Chaplin zeichnet, wobei er vergißt, daß ich weit hübscher bin, als jener Klimmerkönig.

Die Dichter der Schere

Herr Pfarrer Jakob Wagner, Windorf (Ndb.). Jos. Weber, Schlierstadt. Peter Niebauer, Regen. W. Thelen, Mochen. Hauptlehrer Hans Selus, Gutenhofen. Georg Oswald, Böckweiler (Saar). Anna Sickingen, München. Herr Pfarrer Adlspurger, Handzell. Dr. med. A. Schröter, Breslau II. Fritz Müller, Giengen. Wilh. von Brand, Bremen, Meterstr.

Das Los zog die Wochenprämie von RM. 5.— für Fritz Ehlers, Lengerich i. Westf., Bahnhofstr.

O. F.

Unvorsichtiger Weise hatte ich die freundlichen Leser des „Geraden Wegs“ gebeten, mir einige schmeichelhafte Wortbildungen aus den Anfangsbuchstaben meines schönen Namens Dunkel Fiddi, also D. F., zu senden.

Viele sind dieser Aufforderung nachgekommen. Vor allem aber hat Otto Müller, Naturheilinstitut Schloßberg, Post Rosenheim, mir eine Liste gesandt, die schwerste Beleidigungen und Berunglimpfungen meiner sehr geschätzten Persönlichkeit enthält.

Ich nenne nur:

Dhnmächtiger Federfuchser, oberster Fußlumpenindianer, odrahter Fassabengigerl, okkultes Finessenjepperl, obighauter Froschlappendirektor, ogständner Flohzißkussverwalter, obengesteuerter Fallschirmstoppel, Oberpollinger-Fensterpukerasspirant, oberbayrischer Feuerwehrventilzapfen, oberfauler Fischkutterkapitän, ohaxeter Fretter, Ochsenfurter Faultier, odergelber Falkbootfakle, oadachstöpfiger Faselhans, Oberbachinger Farmer, obdachloses Findelkind, oadachstfressendes Früchtlertl und Oberandorfer Futterverwertungskommissär.

Mein Freund Müller soll nicht denken, daß das alles so stillschweigend hingenommen wird. Ich werde demnächst gen Rosenheim reiten und mich mit ihm derart auseinandersetzen, daß er wohl längere Zeit als Patient in dem von ihm geleiteten Institut wird zubringen müssen. Vor allem werden wir uns über das „Ochsenfurter Faultier“ unterhalten. Boreerst aber einen ganz lieben Gruß! O. F.

Onkel Fiddis Briefkasten

R. R. Holzhausen. Heute erst, am 9. Dez. 1932, vor-mittags 10 Uhr 17 sah ich Dein ausführliches Schreiben vom 7. November! Das geht halt alles der Reihe nach! Mittlerweile konnte ich Dir ja in die treuen, blauen Augen schauen! Ich werde dem Daumenabdruckinspektor keine Klage unterbreiten und ihn lo-hauen! Herzlichen Dank für die Vermittlung der neuen Freunde des „Geraden Wegs“!

R. Fromm, München. Du mußt aber auch alles merken! Daß Du mir meine angeborene Dummheit vorhältst, ist nicht allzu menschenfreundlich. Aber wir sehen uns ja beim Schlittschuhlaufen. Du kannst Dich darauf verlassen, daß einem Herrn aus der Rosenheimerstraße ein Wein gestellt wird!

R. Stein, Nürnberg. Wer noch einmal die Zahl der Worte errechnet, die sich aus „Regelverein“ bilden lassen, wird zu Ostern nicht verfeßt. Daß Du Dir bei dem Scherenerperiment an der linken Hand ein paar Finger abgeschnitten hast, ist tief bedauerlich. Daß sie Dir wieder vom Schmied annageln. Das wird zu Deinen Nerven passen. Oder komm zu mir und vergiß aber nicht, die Finger mitzubringen. Herzl. Grüße an die eiserne Jungfrau!

Elfriede M., Schwab. Gmünd. „Damit war die Schere frei!“ — Wer diese Schriftzüge sieht, die wie Säbelhiebe wirken, weiß von vornherein, daß Dir nichts unmöglich ist. Man wird selten eine so feste Frauenhandschrift unter die Finger bekommen. Es gehört schon „Mut“ dazu, Dir zu widersprechen!

Schölei (?), Nymphenburg. Leider kann man Deinen Namen nicht lesen. Es sieht aus, als ob Fliegen über ein Tapetenmuster geklettert sind. Aber besten Dank für die freundliche Gefinnung!

Hans B. Du fragst: „Welches Thermometer empfiehlt Du, lieber Dunkel Fiddi, bei der jetzt einsetzenden Kälte mehr, Celsius oder Réaumur?“ — Beide haben ihre Vorzüge. Der Anblick von Réaumur wirkt immer noch etwas tröstend und beruhigend, bei Celsius hingegen kommt der Mensch mitunter dazu, seinem Grimm durch kräftige Ausdrücke Luft zu machen. Am besten aber wird es sein, wenn Du Dir auch noch „Zerfahrenheit“ anschaffst. Dann weißt Du ganz genau, was die Uhr geschlagen hat.

Jüngling in Tübingen. Was gehen mich die amerikanischen Verhältnisse an. Wir haben selber genug Sorgen. Ob Du Dich an die Rassen oder Trodenen halten sollst, mußst Du selber wissen. Vom Wein wird der Mensch wassersüchtig und vom Wasser weinerlich. Für Deinen Charakter wird Ziegenmilch vorteilhaft sein.

H. S. Dein Vorschlag, alle Automobile, wie Schiffe, mit Eigennamen zu belegen, ist beachtenswert. Die zur Schriftleitung des „Geraden Wegs“ gehörenden sieben Kraftwagen haben schon ihre Namen: „Stinkpeter“, „Kasendes Kommissbrot“, „Auspuffschorsch“, „Damischer Seppel“, „Schnelle Katherine“, „Pentaberle“ (ein schmissiger Borderradtriebswagen, der vielleicht, französisch: peut être, anspringt) und der „Kurvenhüpfer“. — Vielleicht wissen einige Leser des „Geraden Wegs“ noch schönere Namen!

Marie Str., Straubing. Du schreibst mir außerordentlich lebenswürdig: „Trotz des endgültigen Abbruchs unserer bisher so herzlichen Beziehungen, möchte ich Dir noch dringend ans Herz legen: Alle mit Deinem Fehler behafteten Menschen enden im delirium tremens, folge meinem Rat und gehe ein Jahr in ein Sanatorium oder doch wenigstens nach Würzburg zur Kaltwasserkur. Jetzt ist dazu die richtige Jahreszeit.“

Gern. Aber nicht ohne Dich! Denn mit Dir vereint Wasser zu treten und hinterher ein Glas Wein zu trinken, muß noch schöner sein, als Schulden zu bezahlen. Wann darf ich Dich auf dem Güterbahnhof erwarten? — Wenn Du nicht kommst, wird es Dir gehen, wie einer Dame, die am 12. Oktober 1435 von der Brücke aus, die nicht weit von Deinem Haus liegt, in die Donau geworfen wurde!

In der Sonntagnacht vom 14. auf 15. April 1912 stieß der größte Passagierdampfer der Welt, die „Titanic“, auf dem Wege von Europa nach Amerika auf einen Eisberg. Im Verlauf von 2 Stunden versank das Riesenschiff in den Wellen. Kaum ein Drittel der auf dem Schiff befindlichen Menschen konnte gerettet werden. Die „Titanic“ sandte nach allen Seiten funktentelegraphische Hilferufe aus, doch gerade das nächste, kaum 10 Seemeilen entfernte Schiff „Californian“ brachte keine Hilfe, denn . . . Der einzige Funker auf diesem Schiff hatte eine Stunde vor dem Unglück die „Titanic“ angerufen und war schroff ersucht worden, den Funkbetrieb der „Titanic“ nicht zu stören. Verzweifelt legte er sich schlafen und der Kommandant des Schiffes, auf dessen Morsezeichen das fremde große Schiff nicht antwortete, mußte ahnungslos dem Schicksal seinen Lauf lassen, denn kein lauschendes Ohr hörte auf seinem Dampfer die funktentelegraphischen Hilferufe. — Ein anderer Fall: Am 2. Oktober 1913 verläßt die „Vulturino“ den Hafen von Rotterdam, obwohl bei der Reederei ein Drühbrief eingelaufen war, daß unter bestimmten Verhältnissen ein Dampfer in Brand gesetzt würde. Nach dreitägiger Fahrt kommt das Schiff in Sturm. Im Zwischendeck sind sechs schlaflose deutsche Bergleute, von denen einer Germanek, vor Morgengrauen trotz des Verbotes an Deck geht. Plötzlich bemerkt er einen festsamen Geruch.

3. Fortsetzung.

Als er den Niedergang heraufkommt, heult ihm der Sturm entgegen. Es ist kaltendüster. Nur in der nachtschwarzen See leuchtet matt der weiße Gischel, wenn ein Wellenberg sich über die Kelling erhebt und hereinbricht. Germanek zieht sich an den Leinen, die da längs Deck geschoren sind, nach vorn. Er sieht nichts, er hört nichts als das dunkle Brausen der See und das schrille Pfeifen des Sturms. Aber plötzlich riecht er etwas. Es scheint kaum zu glauben, aber in dem Salzhauch, der ihm da ins Gesicht peitscht, ist irgendein fremder Geruch, der ihn fieberhaft erregt. Germanek ist Bergmann. Dort unten in dem schwarzen Schacht haben sie sich manches liebe Mal auf ihre Nasen verlassen müssen.

Aber dieses hier sind keine Kohlengase. Hier riecht es nach Brand, nach verbranntem Zeug oder Holz oder was es sein mag. Germanek tappt auf dem Vordeck herum und wittert. Wenn das Schiff schwer überholt, rutscht er auf allen Vieren dahin. Er hat eben keine „Seebeine“, aber die unheimliche Unruhe, die ihm wie ein Zittern in den Gliedern sitzt, treibt ihn voran. Einmal schleudert es ihn in Lee zur vorderen Ladeluke. Hier! Hier muß es sein. Und im Lichtschein, der aus der Kammer des Kochs an Deck fällt, sieht er: dicker, weißlicher Qualm kräuselt sich hier, dringt aus den Fugen der Luke. Qualm aus dem Laderaum? Das kann nur eines heißen: da unten brennt es. Hier unter den eisernen Platten, auf denen er jetzt noch kniet, brennt es!

Germanek stürzt davon. Wie er nach mittschiffs gekommen ist, kann er nachher nicht mehr sagen. Aber er weiß, wo der Kapitän wohnt. Er trommelt gegen dessen Kabinentür. Von drinnen kommt unwilliges Knurren. Germanek reißt die Tür zur Seite. „Kapitän, das Schiff brennt!“

Juch kommt aus seiner Koje hoch, knipst Licht an und flucht, halb noch im Schlaf: „Sei ruhig, Idiot! Mach die Fische nicht scheu!“

Erst als ihm Germanek immer wieder versichert, besinnt sich der Kapitän. Plötzlich ein Gedanke: „Der anonyme Brief . . . Ach, Unfug!“

Aber von dem Augenblick an ist Juch wach und bereit. Da kommt auch schon ein Mann der Wache. „Käppen . . .!“

Der steht bereits in Rock und Mütze. „Sind die Feuerlöschgeräte klar?“

„Jawohl, der Bootsmann und sieben Mann sind auf dem Vordeck.“

„Sofort runter in die Maschine: Wasser an Deck!“

Der Mann stürzt nach unten, Juch auf die Brücke. Die Uhr im Ruderhaus zeigt 6.47 Uhr, sieht er mit einem Blick. Der Mann am Ruder steht dunkel und unbeweglich. Nur der Widerschein des Kompaßlichts beleuchtet sein Gesicht.

Draußen in der Brückenmude steht Lloyd, der zweite Offizier, und schreit etwas nach vorne. Eine Stimme antwortet aus dem Dunkel.

Aber ehe Juch noch versteht, was sie sich da zurufen, öffnet sich plötzlich die Nacht vor ihm mit einem betäubenden Knall. Eine Stichflamme schießt von Deck hoch. Der ganze Vormast steht einen Augenblick bis zum Topp wie in einer gelben Feuergarbe.

Als die beiden auf der Brücke wieder zu sich kommen, sehen sie: Luke 1 ist gesprengt von der Explosion. Aus dem Laderaum herauf wälzen sich Flammen und gelber Qualm und werden von dem Sturm nach mittschiffs, ihnen direkt in die Augen getrieben.

Kapitän Juch springt in das Ruderhaus. „Schiff vor den Wind! Hart backbord das Ruder! Südsüdost!“

Mechanisch wiederholt der Rudersmann: „Hart backbord.“ Und wirbelt das Rad herum.

Juch reißt klirrend den Hebel des Maschinentelegraphen zurück. Er will das Schiff so legen, daß der Sturm von achtern kommend die Flammen vom Mittelschiff forthält.

Aber ehe noch die Antwort aus dem Maschinenraum heraufklingelt, zerreißt eine neue Explosion die Nacht und den Sturm. Die Scheiben im Ruderhaus zerplatzen mit grellen Knall. Juch fühlt, wie ihm der Maschinentelegraph unter der Hand fortgerissen wird, wie ihm eine Flamme beißend ins Gesicht fährt und ihn blendet. Dann weiß er für eine Zeitlang nichts mehr.

Er kommt erst wieder zu sich, als er merkt, wie Lloyd ihn schüttelt: „Käppen! Käppen Juch!“

Da schlägt er die Augen auf. Diese kleine Bewegung macht ihm wahnsinnigen Schmerz.

„Was ist los?“

Lloyd legt ihm die Hand unter den Rücken.

„Sind Sie verletzt?“

Juch richtet sich hoch. Dabei sieht er, daß er am Boden des Ruderhauses liegt, das zerbrochene Kompaßgehäuse neben ihm. Er spürt auch sofort, daß kein Steuer mehr im Schiff ist. Draußen heulen die Flammen an der Brücke hoch.

„Lloyd, was ist los?“

„Das Feuer hat übergegriffen auf Raum 2. Die Luke ist in die Luft geflogen. Rudermaschine, Salon und Hospital sind zerstört. Düsseldorf behauptet: 80 Tote. Das ganze Vorschiff brennt. Wir treiben dwardssee.“

„Und die Passagiere?“

„Sind alle auf dem Achterdeck. Verlangen vom Bord. Der Erste Offizier versucht, Boote auszubringen, nur um Panik zu verhüten. Schwimmwesten sind verteilt.“

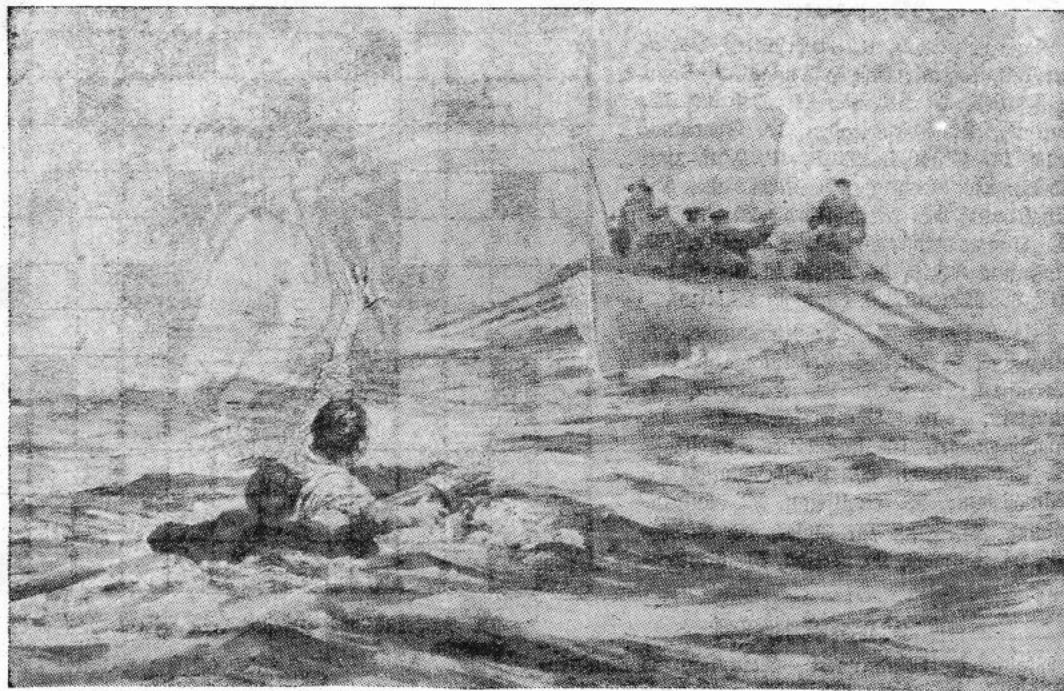
„Der Funker soll sofort SOS geben.“

Juch hat sich mit Lloyds Hilfe auf die Beine gestellt. Sein Gesicht und seine Hände sind verbrannt. Aber er kann sich bewegen. Er bezwingt seine Schmerzen.

Ein Blick nach vorn. Das ganze Vorschiff ist ein Feuermeer. Aus beiden Lutten quellen die Flammen. Zwischen ihnen steht dunkel der Mast.

„Lloyd, die Maschine soll Notruder klar machen. Wir müssen das Schiff herumbringen. Und, Lloyd, wir müssen den Vormast halten. Wir müssen funken können. Sonst Notantenne ausbringen. Los, Lloyd, erst der Funker, dann übernehmen Sie das Vordeck.“

Juch ist es vom ersten Augenblick an klar, daß sein Schiff verloren ist. Er kämpft gegen zwei Gegner, von denen jeder einzelne stärker ist als er: gegen die See und gegen das Feuer. Er weiß, oder er muß damit rechnen, daß er unterliegen wird. Für ihn kann es sich nur noch um



Dieses Bild vermittelt einigermaßen einen Begriff von der trostlosen Situation Schiffbrüchiger, die an ein kümmerliches Holz geklammert, infolge des Wellenschlages trotz aller Anstrengungen nicht an das Rettungsboot herankommen können.

Die Frage handeln: gelingt es mir, diese Niederlage so lange hinauszuzögern, bis uns von irgendwoher Hilfe kommt? Aber in diesem Kampf um die Gnadenfrist wächst der junge Engländer zu einer Größe, die man nur deswegen nicht heldenhaft zu nennen pflegt, da sie ja — von außen gesehen — aus der Erfüllung der alltäglichen Aufgaben des Genitüberufs hervorzuwachsen scheint.

Feuer, Wasser, Det.

Hier auf dem Bootsdeck, in dem gespenstisch bleichen Licht der Decklampen, in dem unheimlichen gelben Flackerchein des Schiffsbrandes, drängen sich die Passagiere in wilder Erregung. Aus dem Frieden ihrer Berge, aus der lautlosen Weite der Luft und der russischen Ebenen haben sie sich losgerissen, haben sie das Abenteuer der Reise in dumpfer Ergebenheit hingenommen wie etwas Unvermeidliches. Dahinter sollte ja das Glück und die Erfüllung aller Wünsche kommen. Aber schon die letzten Sturmtage und die Gefangenschaft unten im Zwischendeck haben an ihren Nerven gezerrt bis zum körperlichen Schmerz. Und nun dieses Erwachen? Ein Fausthieb hat sie aufgeschreckt aus der halben Bewußtlosigkeit, mit der sie das alles bis hierher ertragen. Jetzt, hochgerissen aus ihrer Passivität, überschlägt sich alle zurückgestaute Tatkraft und drängt zur Entladung. Wild schreiend in allen Sprachen des Ostens verlangen sie, daß etwas geschieht. Sie wollen los von diesem Schiff, nur fort, irgendwohin, Flucht! In die Boote! Einer hat es geschrien, und schon zerren hundert an den Tauen. Es ist Widerstreben, doch nur um diesen völlig um den Verstand gekommenen russischen Kleinbauern und balkanischen Schafhirten zu zeigen, daß etwas geschieht, daß man sich nicht kampflös ergibt, und um dadurch wenigstens in etwas ihre Verstörttheit zu dämpfen, läßt der Erste Offizier ein Boot klar machen.

Die „Vulturino“ hat ja — im Gegensatz zur „Titanic“ — Rettungsmittel genug, sechzehn Boote, Raum für die doppelte Anzahl Menschen, als sich überhaupt an Bord befinden. Nur eben diese Boote zu Wasser zu bringen, ist bei dem Seegang ein Wagnis, das auch die Kräfte des geschicktesten Seemanns übersteigt. Wenn man das Schiff wenigstens in den Wind halten könnte. Aber die Explosion hat die Rudermaschine zer-

stört. Ohne Steuer im Schiff schlingert die „Vulturino“. Jede ankommende See wirft sie schwer auf die Seite. Und über die fast um 90 Grad hin- und herpendelnden Bordwände Boote hinablassen? Nur Zufall oder Glück kann sie vor dem Zerschellen an den eisernen Wänden bewahren.

Aber in klarer Erkenntnis seiner Aufgabe, auf jeden Fall die Passagiere wieder zur Vernunft zu bringen, und sei es auch durch das Letzte, opfert sich der Steuermann. Er springt als erster in ein Boot, ihm nach elf Freiwillige der Besatzung und in wilder Hast dreißig Passagiere. Es sind Augenblicke herzabschnürender Spannung, nun das weiße Boot an der schwarzen Schiffswand hinabgleitet. Fünfhundert Menschen hängen über der Reling und erwarten den Ausgang dieses Manövers wie ihr eigenes Urteil. Und das Wunder geschieht: das Boot erreicht das Wasser, schwimmt, löst ab.

Da — fünfhundert Menschen schreien auf wie aus einem Munde. Eine schwere See ist unter dem Schiff hindurchgerollt, hat das Boot erfaßt, wirft es auf die Seite und schüttet die Insassen hilflos ins Wasser. Doch ist es, als solle das alles nur ein Spiel, nur eine freundschaftlich derbe Warnung sein: das Boot richtet sich von selber wieder auf. Schon sind der Erste Offizier und ein paar seiner Leute von neuem hineingeklettert und versuchen die Schwimmenden zu retten, da holt die „Vulturino“ noch einmal schwer über. Und als sie sich wieder aufrichtet, als fünfhundert Augenpaare von neuem die See absuchen, sind Boot und Besatzung für immer verschwunden im Dunkel der Nacht und des Meeres.

Doch auch das ist noch nicht genug. Im Gegenteil, es scheint, als ob gerade die Ungewißheit dieses Schicksals die Erregung der Passagiere und ihr Verlangen nach sinnloser Flucht nur noch mehr angestakelt hat. Schon wird ein zweites Boot hinabgefiert. Aber ehe es noch Wasser erreicht, wirft sich die „Vulturino“ hart auf die Seite, und Boot und Insassen zerschellen an der stählernen Bordwand. Ein drittes Boot, von einer Handvoll Passagiere eigenmächtig und in blindem Unverstand besetzt, reißt sich bereits los, noch ehe es zum Hinabfahren kommt, und schlägt mit dem Bug voran in die See. Zwölf Menschen bringen sich selber um Rettung und Leben.

In diesem Augenblick erscheint Kapitän Juch auf dem Bootsdeck. Hart können seine Befehle durch den Sturm, und als ginge von seiner gedrängten Energie schon eine Kraft der Beruhigung aus: die Erregung legt sich, die Vernunft lehrt zurück, die Verstörten beginnen zu gehorchen. Es gelingt sogar, zwei weitere Boote, eins mit sechzig und eins mit achtzig Mann, zu Wasser zu bringen. Stumm sehen die Zurückgebliebenen sie davontreiben in dem Dunst des grauenden Morgens. Aber auch Juch ist nicht allmächtig. Das sechste Boot zerschellt wiederum an der Seite der „Vulturino“. Mit ihm versinken jene fünf deutschen Bergleute, denen diese Fahrt eine Fahrt in ein besseres Land werden sollte. Auch Hermanek hat einen Augenblick geschwankt, ob er seinen Kameraden folgen solle oder nicht. Noch während sie bereits über die Reling hinabglitten, haben sie ihn gerufen und ihm gewinkt: komm mit! Doch er ist auf eine schicksalhafte Weise mit diesem Schiff verbunden, seitdem er als erster den Brand entdeckte. Er blickt auf Juch, in dessen stahlhartes Seemannsgesicht. Das entscheidet. Er tritt neben den Kapitän und erklärt sich bereit zu jeder Hülfsleistung. Juch schickt ihn nach vorn zu den Löschmannschaften. Hermanek bleibt an Bord und am Leben.

Da kommt Pennington, der zweite Telegraphist, aus seiner Funkenbude herübergestürzt, schreit: „Kapitän! Wo ist der Kapitän?! Wir haben Antwort! Um 11 Uhr ist die „Carmantia“ bei uns!“ Sie hören es alle. Um 11 Uhr! In längstens drei Stunden!

Von dem Augenblick an hat Kapitän Juch seine Passagiere wieder fest in der Hand. Er verbietet sofort, daß noch ein Boot ausgebracht wird. Man gehorcht. Man sieht ein: über hundert Menschenleben sind vergeblich geopfert bei diesen irrsinnigen Verjuchen, das Schiff zu verlassen, und was aus den beiden davongekommenen Booten werden mag, weiß niemand zu sagen. Aber die Besinnung ist zurückgekehrt und damit die Zurecht. Man fühlt: man ist nicht mehr allein, nicht mehr hilflos ausgeliefert, nicht mehr ohne Schutz. In diesem unmenschlichen Kampf gegen Feuer und Wasser ist mit einemmal ein Bundesgenosse sichtbar geworden: der tönende Draht.

(Fortsetzung folgt.)

DENKEN UND RATEN

Kreuzworträtsel „Marabu“

Waagrecht: 1. Ruhestätte, 4. Bücherverrett, 7. italienische Hafenstadt, 8. Stadt in Italien, 9. Gedanke, 11. Getränk, 12. Gattung, 13. Kriegsgraben, 15. Sportausdruck, 17. Stadt in Tirol, 19. Fluß zum Rhein, 21. Vertrag, 23. Klebemasse, 25. Singstimme, 27. Himmelsbrot, 29. Anebe, 31. Himmelsrichtung, 32. Säugetier, 33. Fluß zum Rhein, 34. Stadt in Pennsylvania, 35. Mineral, 36. Stadt in Südtirol.

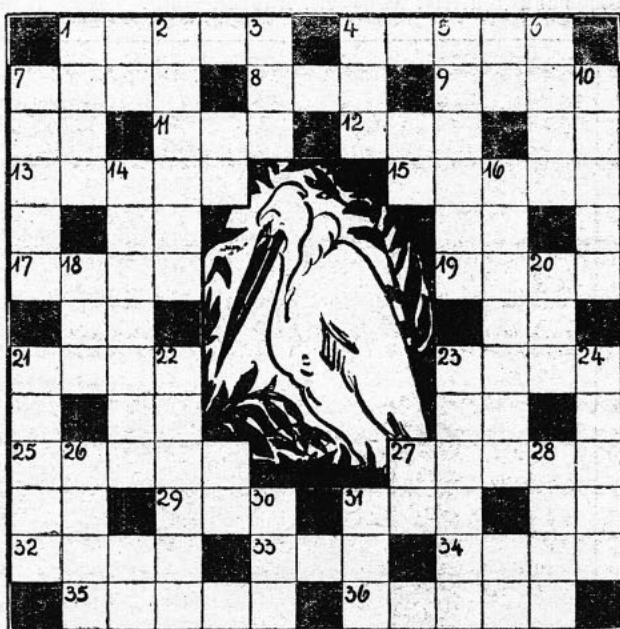
Senkrecht: 1. Eruptionsmasse, 2. Singvogel, 3. Titel, 4. Segelstange, 5. Abwehrmittel, 6. Stadt in Hannover, 7. Humorist, 10. Wundabsonderung, 14. Schwimmvogel, 16. italienische Landschaft, 18. Papageienart, 20. Kopfbedeckung, 21. Männername, 22. Schiffstau, 23. Vulkanbildung, 24. Fluß zur Ostsee, 26. Liebesgott, 28. Antwort, 30. Artikel, 31. Grottentier.

Kapitelrätsel

Windfang, Winternacht, Notanker, Wallenstein, Weinberg, Gewässer, Verehrter, Sichel, Nachdenken, Gradhalter, Wechselgejang, Brojamen, Wasserfall, Nordseefische, Gelente.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sollen drei nebeneinanderstehende Buchstaben gewonnen werden,

14



die nacheinander gelesen, ein Zitat von Schiller nennen.

Götterdämmerung.

Dem finstern Gott, der kam aus seiner Unterwelt, hab' unverzüglich ich vertauscht den Fuß, ihn dann geschüttelt tüchtig und zum Schluß Bergnügt die Blume in die Waje Dir gestellt.

Silberrätsel

I. da, ter, ge, men, der, ster, ger, je, gel, gen, ne, le, heit, he, burg, ma, be, land, der.

II. ir, neu, eng — al, pu, pe — ar, da, na — ed, i, nid — ma, al, em — o, ha, ci — ei, fu, in — ein, ho, nar — re, e, ze — jin, ti, hu — il, na, do — la, li, en — tie, en, i — i, nien, neu — el, hel, cel — de, en, ma — ion, ur, ton — jal, er, lau — ul, rü, che.

Jede Silbe unter I ist die Endsilbe von drei zweisilbigen Wörtern, deren Anfangsilben sich in einer der Gruppen unter II befindet. Man bilde z. B. aus der ersten Silbe unter I mit den drei Silben der vierten Gruppe unter II die Wörter: **Edda, Ida, Nidda**. Auf diese Weise bilde man 57 Wörter zu je zwei Silben, deren Anfangsbuchstaben ein Zitat von Bismarck nennen. Die Reihenfolge der Silben unter I bleibt unverändert, dagegen können die Silben unter II auch innerhalb einer Gruppe geändert werden.

Lösungen aus Nr. 50

Lösung des Kreuzworträtsels: 1. Neger, 2. Topas, 3. Spree, 4. Asche, 5. Husar, 6. Breit, 7. Fohel, 8. Vogel, 9. Rinde, 10. Feier, 11. Blech, 12. Gnade, 13. Dach, 14. Fohel, 15. Kreuz. — Große Schacke verderben das Herz.

Berfedrätsel. Den ganzen Tag hat man die Hände voll.

Lösung des Kreuzworträtsels: Waagrecht: 1. Fach, 3. Abt. 5. Raa, 8. Ente, 10. Senn, 11. Keede, 12. Alz, 14. Gms, 17. Lee, 20. Taugermünde, 21. Uhu, 22. Tee, 24. Mal, 27. vibat, 29. Erna, 30. eins, 31. Rad, 32. Inn, 33. Dach. — Senkrecht: 1. Fes, 2. Anna, 4. Bremerhaven, 6. Anis, 7. Ana, 9. Erz, 10. See, 13. Lunge, 15. Minna, 16. Ute, 17. Leu, 18. Gmu, 19. Reh, 22. Tara, 23. Eva, 24. Ute, 25. Lena, 26. Der, 28. Nsch.

Hallo! Hier ПРАВДА



Original-Übersetzungen von Eroff aus dem Zentralorgan der Kommunistischen Partei Sowjet-Rußlands

Schutzlose Arbeiter

In Nummer 316 vom 16. November veröffentlicht die „Pravda“ einen Erlaß des Zentral-Vollzugskomitees und des Rates der Volkskommissare der Russischen Räterepublik über Entlassung bei eigenmächtigem Fernbleiben von der Arbeit ohne hinreichenden Grund. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut:

In Anbetracht der Tatsache, daß das geltende Arbeitsgesetz (Absatz e) § 47 des russischen Arbeitsgesetzes und die entsprechenden Paragraphen der einschlägigen Gesetze der verbündeten Räterepubliken) eine Entlassung nur vorsieht, im Falle eines unentschuldigtem Fernbleibens von der Arbeit während der Dauer von drei Tagen im Monat, daß ferner bei den herrschenden Bedingungen die fehlende Arbeitslosigkeit eigenmächtiges Fernbleiben fördert, wodurch die normale Produktionsfähigkeit gestört und die Interessen der wertvollen Bevölkerung geschädigt werden, ordnen das Vollzugskomitee und der Rat der Volkskommissare des Verbandes russischer sozialistischer Räterepubliken folgendes an:

1. Absatz e des § 47 des Arbeitsgesetzes der russischen Räterepublik und die entsprechenden Paragraphen der Gesetze der verbündeten Räterepubliken werden außer Kraft gesetzt.

2. Im Falle, daß ein Arbeiter auch nur einen Tag ohne hinreichenden Grund von der Arbeit fernbleibt, ist er sofort zu entlassen, die ihm ausgestellten Verpflegungsarten und Warenbezugsarten sind einzuziehen. Falls er eine Wohnung in einem dem betreffenden Unternehmen gehörendes Hause besitzt, ist ihm diese Wohnung ebenfalls sofort zu entziehen.

3. Den Regierungen der verbündeten Räterepubliken ist eine entsprechende Abänderung ihrer Gesetze vorzuschlagen.

Der Vorsitzende des Zentralvollzugskomitees
Kalinin.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare
Molotow (Strjabin).

Der Sekretär des Zentralvollzugskomitees
Genußdse.

Moskau (Krem), den 15. November 1932.

Korruption in der roten Presse

(Aus „Pravda“ Nr. 317 vom 17. November 1932.)

„Ein Faß her!“ rief der Admiral. Die gewandten Diener rollten sofort ein Faß heran. Das Geld auf das Faß! schrie der Admiral den gänzlich verwirrten Familienvater an, das Geld auf das Faß, oder Güte von den Piraten geraubte Tochter wird immer in ihren grausamen Händen bleiben.

Das ist eine freie Umdichtung aus dem bekannten Theaterstück „Girofle-Girofla“. Das Geld auf das Faß, rief Samochin, der stellvertretende Redakteur der Zeitung „Maitopstaja Pravda“, legen Sie das Geld auf das Faß, verehrte Genossen vom Schweinezüchterverband, oder meine Zeitung wird in Zukunft keine Zeile mehr über ihre Schweinezucht bringen.

Wieviel? fragten die Schweinezüchter, die schon ihre Erfahrungen gesammelt hatten. 150—200 Rubel monatlich. Ja, aber wofür denn? Für Organisationsausgaben. Die Schweinezüchter trauten sich hinter dem Ohr und meinten, das sei doch etwas viel, sie würden schon versuchen, auch so auszukommen. Das ist eine fast wörtliche Wiedergabe einer wenig bekannten Szene, die sich tatsächlich in der Redaktion der „Maitopstaja Pravda“ abgespielt hat. Nach dieser Unterredung ereignete sich folgendes. Der Wettbewerb unter den Schweinezüchtern wurde von der Zeitung verteidigt, ebenso die Vorbereitungen für die Winterkampagne und alle Dinge, die geeignet waren, den Schweinezüchtern zu schaden, wurden systematisch totgeschwiegen, so daß keine Abhilfe erfolgen konnte. Der Redakteur Samochin bewies, daß er ein Mann von konsequentem Charakter ist und seine Zeitung brachte wirklich keine Zeile mehr über die Schweinezucht. Im vorigen Jahr war der Maitoper Bezirk weit und breit der beste. Dieses Jahr marschiert er an letzter Stelle.

Zum Weihnachtsfest



das schönste Familien-Geschenk: ein baureifes Grundstück in der Gartenstadt Pullach am Isarhochufer bei München an fertigen (Allee-) Straßen mit Wasser, Gas, Licht - Quadratmeter von RM. 3.60 an, in sonniger Hochlage, nebelfrei. - Nahverkehr d. Bahn u. Autobus. - Kleine Anzahl. Auf Wunsch Baufinanzierung (5%) durch Bauspar-Vertrag. Illustr. Gratisplan W d. Gartenstadt-Gesellschaft Pullach b. München. Tel. 793138 (Besicht. u. Ausk. auch Sonnt.)

Weihnachts-Darlehn

oder für andere Zwecke mit Ratenrückzahlung, kurz- u. langfr. auf Gehalt, Möbel, Bürgschaft, Grundbes. Niederlinxweiler Bank A.-G., München, Kaulbachstr. 34a. Rückp. erbeten.

Sonnige Januartage in Rom

Das Reisebüro des „Geraden Weges“ veranstaltet eine 9 tägige Romreise in der Zeit von Samstag, den 28 Januar bis Sonntag, den 5. Februar 1933 zum Sonderpreis von **RM. 139.-** einschließlich sämtlicher Führungen.

1. Tag München ab 19.45 über Innsbruck-Brenner
2. Tag Bologna (5.46) Florenz (8.56). **Roma-Termini an 14.25.** Fahrt mit Auto zum Hotel, Mittagessen, Abendessen und Uebernachtung im Hotel.
- 3.-4. Tag In Rom. Wohnung und Uebernachtung im Hotel. Deutschsprechende Führung durch die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Roms und des Vatikans.
- 5.-6. Tag In Rom. Wohnung und Mahlzeiten im Hotel. Zur freien Verfügung der Teilnehmer. Am 5. Tag mittags Audienz beim Hl. Vater. In der übrigen Zeit veranstaltet die Reiseleitung noch weitere Führungen und auf Wunsch auch einen Ausflug in die nähere Umgebung Roms nach Ostia bzw. in die Albanerberge (Nemisee, Castell Gandolfo, Rocca del Papa, Frascati).
7. Tag Nach dem Frühstück Fahrt mit Auto zum Bahnhof. **Rom ab 7.20.** Florenz an 12.22. Gepäcktransport und Fahrt zum Hotel. Mittagessen, Abendessen und Uebernachtung im Hotel. Nach dem Mittagessen Führung durch die Sehenswürdigkeiten von Florenz. Nach der Führung Fahrt mit Trambahn nach dem berühmten Fiesole mit herrlichem Blick über Florenz und das Arnotal.
8. Tag Frühstück und Mittagessen im Hotel. Vormittags Fortsetzung der Führung in der Stadt. 11.15 Mittagessen im Hotel. Nach dem Mittagessen Gepäcktransport und Fahrt zum Bahnhof. **Florenz ab 12.34. Bozen an 20.52.** Gepäcktransport und Fahrt zum Hotel. Abendessen und Uebernachtung.
9. Tag Nach dem Frühstück gemeinsamer Spaziergang durch Bozen. und Besichtigung der Stadt. 11.00 Mittagessen im Hotel. Nach dem Mittagessen Gepäcktransport und Fahrt zum Bahnhof. **Bozen ab 12.19. München an 19.55.**
Ende der Reise

Nur **28 RM.** kostet d. Anfertigung eines Herren-Anzugs oder Mantels aus mitgebrachten Stoffen mit zwei Proben. Garantie für tadellosen Sitz und Verarbeitung. Die Bezahlung kann auch in Raten geschehen.

Adalbert Aumüller, Schneidermeister
München, Pfisterstr. 9/I b. Hofbräuhaus a. Pl.

Inserieren bringt Gewinn!



VEREINIGTE
WERKSTÄTTEN FÜR
KAROSSERIEBAU
MÜNCHEN

Wienerplatz 7-8
Fernsprecher Nr. 41801

Modernst eingerichtet.

Werkstätten • Reparatur • Lackierung • Spritzverfahren • Lieferant zahlr. Behörden • Verlagswerkstätten des A.D.A.C. und des D.T.C.

Alles für Laubsägerei!



Papierunterlagen f. Laubsägerei, Schnitzerei, Einlegearbeit usw.

Künstlerische und moderne Neuheiten f. Lautsprecher, Lampenschirm, Spielzeuge usw.

Alle Materialien - Prospekte gratis.

Mey & Widmayer • München

Abteilung 909 - Amalienstraße 11

Detektiv Auskunft TIERBÄCKER
München, Tel. 21559
Dienerstr. 8 Geogr. 1894

Heirats-, Familien-, Kredit - Auskünfte
Beobachtungen : Ermittlungen : Inkasso

Eltern

wollt Ihr

Euren Kindern kostenlos eine wirklich große Freude bereiten, so zeigt ihnen den in Lebensgröße schwebenden Weihnachtsengel im Koron-Haus am Frauenplatz. Eine Sensation, die Ihre Kinder nie vergessen werden. Außerdem erhalten alle Kinder, welche das Inserat mitbringen, ein kleines Geschenk.

„Koron“-Parfümerie

Größtes bayerisches Parfümerie-Unternehmen.

Preis des obigen Arrangements

RM. 139.-

Ferner sind für das Jahr 1933 folgende Reisen geplant: **Ostern:** 3 Tage in Venedig. **Pfingsten:** Achteitige Fahrt nach Italien mit mehrtägigem Aufenthalt in Rom / Eine Dampferfahrt nach Wien und Budapest. Gesamtdauer 8 Tage

Bei genügender Teilnahme eine Pilgerfahrt nach Lourdes / Mehrere Autofahrten zu den Passionspielen in Erl und den Festspielen nach Thiersee usw. / Außerdem veranstalten wir gemeinsam mit Rotald, dem Reisebüro für Katholiken, eine Sonderfahrt zum Katholikentag in Wien. Näheres in unserer Nummer 1 vom 1. Januar 1933.

Betr. Anmeldungen und Auskünfte wende man sich an das

Reisebüro des Geraden Weges, München,

Hofstatt 5 • Telefon 93378/79 • Postscheck-Konto München 4135

Weihnachts-Preisrätsel des „Geraden Wegs“!

Für die richtige Lösung sind folgende Preise ausgesetzt: 1. Preis 10.- Mk., 2 Preise à 5.- Mk., 5 Trostpreise bestehend in einem Vierteljahrsabonnement auf den „Geraden Weg“. Der Grundgedanke uns. Preisrätsels ist folgender: In jeder der nachstehend 15 Anzeigen bekannter Münchner Firmen sind in verschied. Worten Buchst. weggelassen, die für jedes Feld, der Reihe nach gelesen, eine Silbe ergeben. Es gilt nun zuerst diese Silbe für jedes Feld zu finden. Die Silben sind fortlaufend zusammenzustellen und ergeben als Lösung einen Wahlspruch des „Geraden Wegs“. Diese Lösung ist auf einer Postkarte bis Mittwoch, den 21. Dez. 1932 mittags 12 Uhr an die Anz.-Abt. des „G.W.“, München, Hofstatt 5/II u.d. Kennwort „Weihnachts-Preisrätsel“ einzusend. Laufen mehrere richtige Lösungen ein, so entscheidet das Los. Die Entscheidung ist endgültig unter Ausschluß des Rechtsweges. Veröffentl. erfolgt in Nr. 54 vom 25. Dez.

Für Arbeit u. Sport kaufen Sie billig und gut

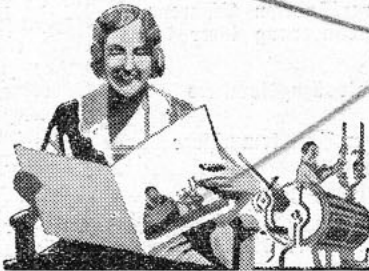
Blaue Dreilanzüge . . .	5.- an
Arbeitsosen 7.-, 6.20	4.20
Loden-Joppen 18.50 14.-	7.75
Pullover ohne Arm . . .	4.25, 3.40
mit Arm	5.80
Arbeits- und Sportshemden	
gute Qualität 3.25	2.95

Ebert

Spezialhaus für Berufskleidung
Senlingerstraße 31, gegenüber der
Johanniskirche
Versand nach ausw. Braune Rabattmarken

Ein bewerkstelligtes Wintermonat

die das Waschen zu Hause unerträglich machen, sollten auch diejenigen Hausfrauen zu einem Versuch veranlassen, die bisher gegen Wäsche eien voreingenommen waren. Meine Methode der Einzelbehandlung jeder Wäsche beseitigt alle Vorurteile auf's Glänzendste.



Wäscherei Münchner Hausfrauenhilfe

Landwehrstraße 57/59 • Tel. 59 68 58

Filiale n: Baaderstraße 13, Tel. 25702, Oberländerstr. 6, Kiosk (Ecke Fürtenrieder-Camerloherstraße), Gabelsbergstraße 10



Polstersessel
27.50 18.75 14.75 **12.50**

**Paravents
Rauchfische
Korbessel**

9.- 7.50 5.50 4.90 3.90 **2.75**

Wäschefruhen

9.50 7.90 6.50 5.50 4.90 **3.90**

Kinderagen / Kinderbetten

Puppenwagen Stühlenwg. 6.75 5.50 4.75 3.50 **2.50**
Kastenwagen 19.50 16.75 12.50 **9.75**

Puppenmöbel / Kindermöbel

Das große Spezialhaus **W. Schlichting** früher Sauer München, Sonnenstr. 6, zw. Phöbus u. Volksth.

Spinner-Möbel
noch nie so billig!
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchenmöbel
Einzelmöbel
Daubauerstr. 38

Odeon
Musikapparate
Odeon-, Parlophon-, Gloria-Schallplatten
erzücken das Ohr eines jeden Musikfreunds.
Kataloge u. Plattenverzeichnisse kostenlos
Odeon-Musikhaus JACOB
München, Neubauserstr. 12 (neben Pschorr)
Telephon 91217

Schenke Füllhalter
mit massivem Goldfedernhalber Ladung
2.50 • 3.40 • 6.- • 7.50 10.- • 13.-
Versand nach auswärts
Mühmann München
DER KLEINE FÜLLHALTERLADEN MIT DEN BILLIGEN PREISEN
Rindermarkt 10

Die größte
Stempelmann
bereiten oft die kleinsten Geschenke, wenn Sie nur praktisch sind. Haben Sie schon an einer Stempelin fastendose gedacht (RM. 2.50), oder an einen Handschriftstempel, an eine kl. Druckerei (von 60 Pfg. an), die größte Freude des Kindes, oder an ein modernes Messingtürschild (von RM. 2.50 an)? Lassen Sie sich unverbindlich Vorschläge unterbr. vom
Stempelmann am Gärtnerplatz

Billige bezugs-Quelle
Schlafzimmer, modern 260.-
Schlafzimmer, Mahag. handp. mod. rn 460.-
Kauk. Nuf. 420.-
Couch pr. Arb. mit gut. Stoff nur **48.-M.**
Bettcouch Sperrb., Harth. von **65.-M.** an
Ohrenackensessel 50 M. • Polsterst. v. 14 M. an
Aufliegematr., Neuwolle von 15 M. an
Hackenstraße 3.

Für Weihnachten
Spucke und Uhren für jeden Zerk
„Meine Schaufenster sprechen!“
Stets das Neueste in Schmuck
Verkaufsniederlage der Spezialität Zentraltavannes-Uhren Trauringe
J. B. Rothstein
Sendlinger Straße 21

Das schönste Weihnachtsgesch. ist ein moderner ANZUGSTOFF reine Kammgarnt. ca. **30.-** 150 cm br., 3 Mtr. nur M.
Sind Sie in d. Lage eine noch gr. Weihnachtsg. z. bereiten, dann senden Sie einen Gutsch. für d. Anfertg. eines Anzuges od. Mantels mit Anpr. inkl. sämtl. Zutaten, bei Garantie für erstkl. Sitz zum ermäß. Weih-nachtspr. v. **27.-**
Walter Landau, München
Marlenplatz 29/L, Eing. Rosenstr., Tel. 23644

Wir haben **Hunderte** von Dankschreiben unserer Mitglieder, f. **Darlehen** welche in Höhe von über **RM. 300000** in kurzer Zeit in München und and. Orten **ausbezahlt** wurden / Kurze Wartezeit. Kostenl. Beratung gibt unsere Landesdirektion Bayern, München 2 NW Schützenstraße 1a • Fernsprecher 52442 „Wemog“ Westdeutscher Mobiliarsparverband e. G. m. b. H. Köln.

Schreibmaschinen
neu und gebraucht mit Garantie
Farbbänder • Kohlepapier • Ersatzteile
LEIHMASCHINEN für jede Zeitdauer
Spezial-Reparatur-Werkstätte
Josef Amann, München
Schellingstr. 102 (Ecke Augustenstr.) T. 59511

Wollwuschbegrüßungen
finden Sie in großer Auswahl zu billigen Preisen in der Weihnachts-Ausstellung
KAUT-BULLINGER & Co.
G. M. B. H.
München, Residenzstr. 6
Teleon-Nummer 22071

Leder-Jacken Westen
ab Mark 24.90
Knicker- und Ski-Anzüge billigst und bestens nach Maß
Pullover Strümpfe Hemden in besonders reicher Auswahl
Wickelblusen, Mäntel in preisw. Windjacken Qualitäten
M. ZEHETBAUER,
Häberlstraße 11 beim Goetheplatz
Braun-Rabattmarken

„Der unsichtbare Reiseleiter“
Gibt es eine Möglichkeit, zu reisen, ohne sich überh. um Fahrplan, Fahrkart., Hotelbestellung, Trinkgeldpl., Bezahlg. in fremd. Währung und dergl. kümmern zu müssen? Das wundervolle System unserer Einzel-Pauschalreisen enth. Sie all dieser Mühen u. Beschwerlichk. Sie fahren nach einem ausführl. Progr., das genau nach Ihren Wünschen u. unserer reich. Erfahr. erstellt ist. Ihre Hotelzimmer sind längs reserviert, die Mahlz. best. lit, Führer erwarten Sie u. Ihr Gepäck wird besorgt. Längsthe Sie abreisen, ist Ihre Rechn. samt allen Trinkgeld. beglichen. Die ganze Zeit Ihrer Reise bleibt der Erfolg gewidmet u. wird nicht in mühseliger Sorge um Fahrkarten, Fahrpläne, Suche nach Hotels, verbraucht. Verlang. Sie kostenl. unseren interessanten Prospekt: „Der unsichtbare Reiseleiter“
Panta-Verkehrsgesellschaft m. b. H., München.
Abteilung Siemereisen • Prannersraße 9